Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 132 (1964)

Heft: 45

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie
seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 5. NOVEMBER 1964 VERLAG RÄBER & CIE AG, LUZERN 132. JAHRGANG NR. 45

St. Benedikt, Patron und Beschützer Europas

ANSPRACHE PAPST PAULS VI. IN MONTECASSINO

Die altehrwürdige Abtei Montecassino, das Mutterkloster der Benediktiner, erlebte am 24. Oktober den angekündigten Besuch Papst Pauls VI. Im Mittelpunkt des seltenen Ereignisses stand die Neueinweihung der im Jahre 1944 durch einen Bomberangriff mitsamt dem Kloster zerstörten und inzwischen neuaufgebauten Basilika. Nach der Opferfeier würdigte der Heilige Vater in einer Ansprache die Funktion des Ordenslebens in der Kirche und die Sendung des Benediktiner-Ordens in Geschichte und Gegenwart und legte die Gründe dar, die ihn bewogen, den heiligen Benedikt zum Patron und Beschützer des Abendlandes zu proklamieren.

Der Text der italienischen Ansprache ist erschienen im «Osservatore Romano», Nr. 248, Sonntag, 25. Oktober 1964, und wird hier in ungekürzter Originalübersetzung veröffentlicht. *J. St.*

Wir können hier keinen andern Gruß an euch richten als den, welchen die christliche Frömmigkeit so gut kennt, der aber an dieser Stätte seinen wahrsten, vertrautesten Ausdruck gefunden hat: Pax huic domui et omnibus habitantibus in ea: Friede sei diesem Hause und all seinen Bewohnern.

Den Frieden finden wir hier als beneidenswerten Schatz in sicherster Hut; den Frieden bringen wir als wertvollstes Geschenk unseres apostolischen Amtes, dem die Verwaltung der göttlichen Geheimnisse anvertraut ist, um mit liebevoller Freigebigkeit die Fülle des Lebens, d. h. die Gnade, den ersten Quell des Friedens und der Freude, zu verbreiten. Den Frieden feiern wir hier in seiner neu erstandenen Kraft, nachdem der Sturm des Krieges seine wohltätige Flamme ausgelöscht hatte.

Friede sei euch, ihr Söhne des heiligen Benedikt! Ihr habt dieses erhabene Wort zum Wahlspruch eurer Klöster gemacht, schreibt es an die Wände eurer Zellen und Kreuzgänge; was aber noch wertvoller ist: ihr prägt es als mildes, starkes Gesetz in eure Seelen und laßt es als hohen geistigen Stil die edle Gemessenheit eurer Gebärden und eurer Persönlichkeit beseelen.

Friede sei euch, ihr Zöglinge dieser Schule des göttlichen Dienstes und echter Weisheit. Hier atmet ihr den Frieden ein wie eine Luft, die jeden guten Gedanken, alles reine Wollen stärkt, und erlebt den Kerngehalt jeder Erzieherkunst, daß nämlich der Friede Christi Anfang und Ziel jeder menschlichen Vollendung ist, denn er ist der Widerschein des göttlichen Denkens auf unseren Dingen.

Friede euch, ihr Häupter der irdischen Gemeinde! Ihr habt die Weisheit und den Mut (wie notwendig sind diese Tugenden, um auf diese Höhe zu gelangen!), an dieser Stätte wie an einer frischen, verborgenen Quelle die geistige Kraft zu suchen, die sich gerade für eure zeitlichen Belange um so viel notwendiger erweist, als sie ihnen fernzustehen scheint. Sie bietet euch die sittliche Kraft, die Hoffnung, welche das Irdische mit seiner tragischen Nichtigkeit überragt und befreit, die Güte, in die jede menschliche Anstrengung ausmünden möchte und deren höchste Synthese das psallierende Gespräch mit Gott bildet.

Friede sei euch, ihr Brüder der heiligen Kirche! Ihr seid heute mit uns auf diesen heiligen Berg gekommen, und nun treten die Erinnerungen aus der alten Zeit, die jahrhundertealten Überlieferungen von Kultur und Kunst, die Gestalten von Hirten, Äbten, Monarchen und Heiligen euch nahe. Ihr spürt hier gleich einem Wildbach, der zum majestätischen, geheimnisvoll rufenden Strom gebändigt ist, die Geschichte, wie sie abläuft, die Kultur, wie sie entsteht und dargestellt wird, das Christentum, wie es sich abmüht und behauptet, ihr fühlt hier den lebendigen Atem der katholischen Kirche. Und vielleicht ruft das Gedächtnis auch in eurem Geist die Worte wach, die Bossuet an einen großen Benediktiner, an Mabillon, richtete: «Je trouve dans l'histoire de votre saint ordre ce qu'il y a de plus beau dans celle de l'Eglise» (Œuvres, XI, 107).

Die schöpferische Kraft des Friedens

Unter den vielen Eindrücken, welche dieses Haus des Friedens in unserem Geiste wachruft, überragt einer alle andern: der Friede ist die Frucht der Tugend. Da mit dem Gedanken des Friedens das Empfinden der Ruhe, des Aufhörens der Gegensätze und ihrer Auflösung in Ordnung und Harmonie verbunden ist, stellen wir ihn uns oft und leicht als Untätigkeit, Ruhe, Schlaf und Tod vor. Eine ganze Psychologie mit der entsprechenden literarischen Gefolgschaft wirft dem friedlichen Leben Unbeweglichkeit, Trägheit, Unfähigkeit und Selbstsucht vor und lobt dagegen Kampf, Unruhe, Unordnung und selbst die Sünde als Quellen der

AUS DEM INHALT:

St. Benedikt, Patron und Beschützer Europas

Das Konzil im Gespräch mit der Welt von heute

Chronik des II. Vatikanischen Konzils

Kirchengliedschaft und Bischofsamt

«Heiße Eisen» im Konzil

«Die Kirche in der heutigen Welt»

Ordinariat des Bistums Basel

Aus dem Leben der Kirche

Neue Bücher

Tätigkeit, der Energie und des Fortschritts.

Hier dagegen zeigt sich der Friede ebenso wahr wie lebendig, tatkräftig und fruchtbar. Hier enthüllt er sich in seiner so interessanten Fähigkeit, wieder aufzubauen, zu erneuern, und wiederzuerstehen.

Diese Mauern erzählen. Der Friede hat sie wieder erstehen lassen. Wie es uns noch unglaublich scheint, daß der Krieg gegen diese Abtei, dieses unvergleichliche Denkmal der Religion, der Kultur und der Kunst eine seiner blindwütigsten Taten beging, so hält man es kaum für wahr, daß das majestätische Gebäude wieder steht, als wollte es uns vortäuschen, es sei nichts vorgefallen, seine Zerstörung sei ein Traum gewesen, und wir können die Tragödie, die es zu einem Trümmerhaufen gemacht, vergessen. Brüder, wir möchten vor Ergriffenheit und Dankbarkeit weinen. Durch unser Amt bei Papst Pius XII. ehrwürdigen Angedenkens sind wir wohlunterrichteter Zeuge alles dessen, was der Apostolische Stuhl unternahm, um dieser Festung des Geistes, nicht der Waffen, das bittere Unrecht ihrer Zerstörung zu ersparen. Seine flehende, erhabene Stimme, die waffenlos den Glauben und die Kultur verteidigte, fand kein Gehör. Montecassino wurde bombardiert und zerstört: eine der traurigsten Episoden des Krieges. Wir wollen uns jetzt nicht zu Richtern derjenigen aufwerfen, die dies verursachten. Aber wir können es auch heute nur beklagen, daß zivilisierte Menschen es wagten, das Grab des heiligen Benedikt zur Zielscheibe ihrer erbarmungslosen Gewalttätigkeit zu machen. Wir können daher unsere Freude darüber nicht verbergen, daß die Ruinen jetzt verschwunden, die Mauern der Basilika wieder erstanden sind und der wuchtige Bau des alten Klosters im neuen seine Gestalt wiedergewonnen hat. Lasset uns den Herrn lobpreisen!

Der Friede hat dieses Wunder vollbracht. Die Männer des Friedens sind seine eifrigen Werkmeister gewesen. Wir müssen ihnen als Lohn für ihr Bemühen die Seligkeit zusprechen, die sie zu Kindern Gottes macht. Denn der Herr spricht: «Selig die Friedfertigen, denn sie werden Kinder Gottes genannt werden» (Mt 5,9).

Selig die Werkmeister des Friedens. Wir möchten all denen unsere Anerkennung aussprechen, die am Riesenwerk dieses Wiederaufbaus ein Verdienst haben. Sie gilt dem Abte dieses Klosters, seinen Mitarbeitern, den Wohltätern, den Technikern, Bauunternehmern und Arbeitern. Besonderer Dank gebührt den italienischen Regierungsstellen, die alle nötigen Mühen und Mittel aufwandten, damit hier die Tat des Friedens über die des Krieges triumphieren konnte. Montecassino ist so zum Symbol all der gewaltigen Anstrengungen geworden, die das italienische Volk zum Wiederaufbau unseres geliebten Landes auf sich genommen hat. Grausam war es verwüstet von einem Ende zum andern; rasch aber ist es durch Gottes Hilfe und die Tüchtigkeit seiner Kinder schöner und jünger wieder erstanden.

So feiern wir den Frieden. Wir möchten hier gewissermaßen ein Zeichen setzen, daß der Krieg — wollte Gott, es gälte für alle Kriege! — vorüber ist. Hier wollen wir «die Schwerter in Pflüge und die Speere in Sicheln» (Is 2, 4) verwandeln, d. h. die gewaltigen Energien, mit denen die Waffen Tod und Zerstörung säten, belebender und aufbauender Tätigkeit zuwenden. Um dies zu erreichen, wollen wir hier verzeihend die Brüderlichkeit unter den Menschen erneuern, dem Geiste entsagen, der durch Haß, Stolz und Neid den Krieg vorbereitet, an seine Stelle den Vorsatz und die Hoffnung auf Eintracht und Zusammenarbeit setzen, den christlichen Frieden mit der Freiheit und der Liebe vermählen. Möge die Leuchte der Brüderlichkeit in Montecassino immerdar ihr helles, warmes Symbol besitzen!

Vermag jedoch Montecassino diese Wünsche, in denen uns der Sinn der zeitgenössischen und der zukünftigen Geschichte eingeschlossen scheint, nur wegen seines materiellen Wiederaufbaus zu verkörpern? Zweifellos nicht. Es verdankt diese Fähigkeit seiner geistigen Mission, die im äußern Bau ihren Sitz und ihr Sinnbild findet. Seine geistige Anziehungs- und Ausstrahlungskraft ist es, die in seiner Einsamkeit die Energien hervorbringt, deren die Welt für ihren Frieden bedarf.

Ordensleben und moderne Welt

Nun müßte unsere Rede eigentlich zu einer Verteidigung des benediktinischen Ideals werden. Doch wir glauben, alle unsere Zuhörer wissen schon um die Weisheit, die das benediktinische Leben beseelt, und die es üben, seien zutiefst vertraut mit seinem geistigen Reichtum und nähren damit ihre strengen und edlen Tugenden. Wir selber haben schon lange darüber nachgedacht; doch würde es uns überflüssig, beinahe anmaßend scheinen, jetzt davon zu sprechen. Mögen andere von ihm reden und uns einige begeisternde Geheimnisse dieses Lebens enthüllen, das hier immer noch herrscht und blüht.

Uns kommt es jetzt zu, ein anderes Zeugnis abzulegen. Wir möchten es in einen einfachen Satz zusammenfassen: die Kirche bedarf auch heute noch dieser Form des religiösen Lebens; die Welt hat sie immer noch nötig. Wir wollen die Beweise hiefür nicht erwähnen; ein jeder sieht, daß sie sich aus unserer Aussage von selber ergeben. Ohne Zweifel haben Kirche und Welt aus verschiedenen Gründen, die sich jedoch irgendwie treffen, es notwendig, daß der heilige Benedikt aus der kirchlichen und der bürgerlichen Gemeinschaft auszieht, seine Mauer der Einsamkeit und des Schweigens um sich baut und uns von dort aus den wundervollen Klang seines gemessenen, gesammelten Betens vernehmen läßt, uns beinahe zur Klosterschwelle lockt und ruft, um uns das Bild einer Werkstatt des «Dienstes für Gott», einer kleinen idealen Gemeinschaft zu zeigen, wo endlich Liebe, Gehorsam, Schuldlosigkeit, Freiheit von den Dingen und die Kunst, sie gut zu gebrauchen, die Vorherrschaft des Geistes, der Friede, mit einem Wort: das Evangelium herrsche. Möge uns der heilige Benedikt helfen, das persönliche Leben wieder zurückzugewinnen, nach dem wir uns heute so dringend sehnen, und das die Entfaltung des modernen Lebens, dem wir das unerbittliche Verlangen, uns selbst zu sein, verdanken, gleich wieder erstickt und enttäuscht, nachdem es geweckt und bewußt ward.

Dieser Durst nach wahrem persönlichem Leben ist es, der dem monastischen Ideal seine Aktualität bewahrt. Möchte unsere Gesellschaft und unser Land, das einst die benediktinische Form der menschlichen und religiösen Vollkommenheit so hoch schätzte und jetzt vielleicht die geringste Fruchtbarkeit an monastischen Berufen aufweist, dies doch begreifen. In den vergangenen Jahrhunderten eilten die Menschen einst in das Schweigen der Klöster wie Benedikt von Nursia, um sich selber zu finden («in superni Spectatoris oculis habitavit secum», erinnert uns Gregor der Große, der Biograph des heiligen Benedikt). Damals war diese Flucht durch den Niedergang der Gesellschaft, den sittlichen und kulturellen Verfall einer Welt begründet, die dem Geist keine Möglichkeiten für die Entfaltung, das Gespräch und das Gewissen mehr bot; man brauchte eine Zufluchtsstätte, um Ruhe, Sicherheit, Studium, Gebet, Arbeit, Freundschaft und Zuversicht zu finden.

Die Rückgewinnung des Menschen

Heute ist es nicht der Mangel an gesellschaftlichem Leben, der zur gleichen

Zufluchtsstätte führt, sondern sein Überfluß. Die Aufregung, der Lärm, die fieberhafte Hast, die Veräußerlichung, die Maße: all das bedroht die Innerlichkeit des Menschen; es fehlt ihm das Schweigen mit seinem echten, innern Wort, es fehlen ihm Ordnung, Gebet, Friede; ihm fehlt er selbst. Um die Herrschaft und Freude des Geistes wiederzugewinnen, muß er sich das benediktinische Kloster wieder vor Augen stellen.

Hat der Mensch in monastischer Disziplin sich selber wiedergewonnen, so ist er auch für die Kirche wiedergewonnen. Der Mönch hat im mystischen Leibe Christi eine auserwählte, eine dringende und segensvolle Stellung. Wir sagen dies aus Erfahrung und wünschen, in der edlen, heiligen Familie des heiligen Benedikt die getreue, eifrige Hüterin der katholischen Tradition, die Werkstätte des geduldigsten straffsten Studiums der kirchlichen Wissenschaften, die Kampfschule der religiösen Tugenden und vor allem die Schule und das Beispiel des liturgischen Betens zu besitzen, die wir bei euch Benediktinern über die ganze Welt hin mit Freuden in hoher Ehre wissen. Wir hoffen, das werde immer so bleiben und sich in den reinsten Formen, im echten, heiligen Gesang, in eurem Chorgebet in seiner althergebrachten Sprache, dem edlen Latein, und besonders in seinem lyrischen und mystischen Geist erhalten. Die neue Konzilskonstitution «de sacra Liturgia» erwartet von euch ein vollkommenes Eingehen auf ihr Anliegen und dessen Verteidigung aus apostolischer Gesinnung. Ihr habt eine große und herrliche Aufgabe vor euch. Die Kirche erhebt euch von neuem auf den Leuchter, damit ihr das ganze «Haus Gottes mit dem Lichte der neuen religiösen Erziehungskunst erleuchtet, die diese Konstitution im christlichen Volke erneuern will. Durch Treue zu eurer ehrwürdigen, echten Überlieferung, durch Feingefühl für die religiösen Anliegen unserer Zeit werdet ihr wiederum das Verdienst haben, den belebenden Strom, der von eurem Meister ausgegangen ist, in die Geistigkeit der Kirche einfließen zu lassen.

Wir wollen hier nicht auf die Funktion eingehen, die der Mönch als Mensch, der sich selbst wiedergewonnen hat, nicht nur für die Kirche — diese haben wir erwähnt —, sondern auch für die Welt besitzt, die er zwar verlassen hat, mit der er aber gerade durch die neuen Beziehungen, die sein Fernsein von ihr geschaffen hat, verbunden bleibt. Denn sie schafft durch ihren Gegensatz das Staunen, die Beispielhaftigkeit, die Möglichkeit vertraulichen, stillen Gesprächs und brüderlicher Ergänzung. Denn diese Ergänzung besteht und ist von um so größerer Bedeutung, je größer das Bedürfnis der Welt nach den im Kloster gepflegten Schätzen ist, die ihr ja eindeutig nicht entzogen, sondern aufbewahrt, vorgelegt und angeboten werden.

Glaube und Einheit

Ihr Benediktiner wißt es vor allem aus eurer Geschichte, und die Welt weiß es, wenn sie sich all dessen erinnern will, was sie euch verdankt, wie vieles sie von euch noch immer bekommen kann. Es sind große, lebenswichtige Dinge, die das Dasein und die Lebenskraft unserer alten und doch immer noch vitalen Gesellschaft berühren, der aber heute neuer Saft aus den Wurzeln not tut, die ihr einst Kraft und Glanz verliehen, und die ihr der heilige Benedikt in so reichem Maße bot und die er mit seinem Geiste nährte. Das ist eine Tatsache, die es verdient, daß man sich ihrer erinnert, sie pflegt und daraus Zuversicht schöpft. Man braucht deswegen nicht an ein neues Mittelalter zu denken, das von der beherrschenden Tätigkeit der Benediktinerabtei sein Gepräge erhält. Unsere Welt bekommt ihr ganz anderes Antlitz von ihren Kultur-, Industrie-, Sozial- und Sportzentren. Zwei Dinge jedoch machen die gemessene, gütige Gegenwart des heiligen Benedikt unter uns immer noch wünschenswert: der Glaube, den er und sein Orden besonders in der Völkerfamilie Europas verkündete, der christliche Glaube, die Religion unserer Kultur und der heiligen Kirche, der Mutter und Lehrerin der Völker, und die Einheit, für die der große einsame und doch gesellige Mönch uns zu Brüdern erzog und die Europa zur Christenheit machte. Glaube und Einheit! Was könnten wir der ganzen Welt und insbesondere dem beachtlichen, auserwählten Teil, der sich Europa nennt, Besseres, Moderneres und Dringenderes wünschen und erflehen? Was ist heute schwieriger und umstrittener, aber auch für den Frieden notwendiger und nützlicher als diese zwei Dinge?

Wir haben den heiligen Benedikt zum Patron und Beschützer Europas erklärt. Wir taten es mit der Absicht, daß uns heutigen Menschen, sowohl denen, die es schaffen, wie denen, die es nur wünschen können, das Ideal der geistigen Einheit Europas unverletzlich und heilig sei, und daß allen vom Himmel Hilfe werde, um dieses Ideal durch umsichtige, praktische Maßnahmen zu verwirklichen.

(Originalübersetzung für die SKZ von P. H. P.)

Das Konzil im Gespräch mit der Welt von heute

ZUR KONZILSDEBATTE ÜBER DAS SCHEMA 13

Auch am vergangenen 20. Oktober stauten sich in Rom um die Mittagsstunde die Menschen an den Schranken, mit denen während der Konzilssitzungen der Petersplatz bis zu den Kolonnaden Berninis abgesperrt wird. Die vielen waren gekommen, um sich das farbenfrohe Bild der aus dem Petersdom strömenden Konzilsväter anzusehen. Die Pilger und Touristen, die mit den Römern den riesigen Platz umsäumten, ahnten wohl kaum, daß die Konzilsväter an jenem Vormittag einer großen und entscheidenden Arbeitssitzung beigewohnt hatten.

Auf keinen Entwurf, der dem Konzil vorgelegt wurde, hatte die Öffentlichkeit so gespannt gewartet, wie auf das Schema 13. Noch vor wenigen Wochen hatte Henri Fesquet, der Sonderberichterstatter des bekannten französischen Blattes «Le Monde», aus Rom die alarmierenden Worte geschrieben, als die den Konzilsvätern vorgelegten Fragen in rascher Reihenfolge wechselten und sich die Abstimmungen in der Konzilsaula häuften: «Das ist nicht mehr Eile, sondern Überstürzung.» Schon ging das Gerücht um, auch das Schema 13 würde im Eiltempo diskutiert oder überhaupt dem Konzil gar nicht unterbreitet werden. Andere besorgte Stimmen meldeten sich: Wie würde das Konzil vor der Öffentlichkeit dastehen, wenn es auseinanderginge, ohne die Vorlage von der Kirche in der modernen Welt diskutiert zu haben? Was müßten vor allem die Laien denken, die in diesem Schema richtunggebende Weisungen für ihre Aufgaben in der Welt von heute erwarten?

Glücklicherweise haben sich diese Befürchtungen nicht bewahrheitet, wie auch nicht das Gerücht, das Konzil würde schon vor Allerheiligen beendigt sein. Die Entscheidung fiel in der 105. Generalkongregation. Der 20. Oktober 1964 wird in der Geschichte dieses Konzils ein wichtiges Datum bleiben. Bischöfe, Auditoren und Periti gestanden nach der Sitzung, daß man sich der Bedeutung der Stunde bewußt war, da

die Debatte über den Entwurf von der Kirche in der modernen Welt begann.

Worum es beim Schema 13 geht

Das Schema 13 geht seinem Inhalt nach einen andern Weg als die übrigen Konzilsvorlagen. Es wendet sich unserer heutigen Kulturwelt zu. Um den Sinn dieses Entwurfes zu verstehen, muß man von folgenden Tatsachen ausgehen. Die Kirche ist sich bewußt, daß sie aus Menschen besteht, die dieser Welt angehören und daß sie für diese Menschen bestimmt ist. Es handelt sich also nicht um eine Welt, die der Kirche fremd ist. Es geht um einen Dialog mit Menschen, die zur Kirche gehören oder die außerhalb von ihr stehen. Auch diesen letzten soll die Kirche dienen. Sie muß die Welt ernst nehmen, die eine Schöpfung Gottes ist. Sie muß aber auch die Macht Satans und der Sünde ernst nehmen, weil sie gegen diese Mächte nicht nur nach außen, sondern auch in ihrem Innern kämpfen muß.

Von diesen Grundsätzen ging man bei der Erarbeitung der Vorlage aus, über die nun schon seit bald zwei Wochen in der Konzilsaula diskutiert wird. Das Schema 13 — ursprünglich war es Schema 17 — hat verschiedene Stadien durchgemacht. Erst später, wenn einmal die Geschichte des II. Vatikanums geschrieben werden kann, wird man auch über die Vorgeschichte dieser Vorlage mehr erfahren. Für heute weiß man nur so viel, daß der erste Entwurf am 25. Mai 1963 der Koordinierungskommission vorgelegt wurde. Diese wünschte aber, daß ein neuer Entwurf ausgearbeitet würde. Die von Kardinal Suenens nach Löwen berufene Gruppe von Periti stellte im Frühherbst 1963 einen neuen Aufriß über die «Aktive Gegenwart der Kirche beim Aufbau der Welt» fertig. Dieser bildet eine weitere Vorstufe zum heutigen Schema. Die neue Vorlage umfaßt außer einem Vorwort vier Kapitel. (Vgl. in dieser Nummer: Die Kirche in der heutigen Welt, Übersicht zum Schema 13).

Im Kreuzfeuer der Kritik

Es liegt nun einmal in der Struktur eines ökumenischen Konzils, das sich aus den Bischöfen und Ordensobern aller Länder der Erde zusammensetzt, daß sich zu Beginn einer Debatte über eine neue Vorlage zuerst die Stimmen der Kritik zu Wort melden. So war es bereits beim I. Vatikanum von 1869/70. Daß es auch beim II. Vatikanischen Konzil nicht anders ist, wird keinen überraschen, der sich in der Geschichte der Konzilien etwas auskennt.

Eine auffallend große Zahl von Rednern hatte sich schon früh für die Diskussion in der Konzilsaula über das Schema 13 eingeschrieben. Das zeugt nicht nur von großem Interesse, das die Konzilsväter dem Dialog mit der Welt von heute entgegenbringen, sonder auch von der Wichtigkeit der in der Vorlage aufgeworfenen Fragen. Trotzdem war man anfänglich in gewissen Kreisen über das Schicksal des Schemas 13 beunruhigt. Erst nach einigen Tagen wuße man sicher, daß das

Chronik des II. Vatikanischen Konzils

Zwei Wochen Konzilsgeschehen

Montag (19. Oktober): In der 104. Generalkongregation des Konzils wird die Diskussion über das Ostkirchenschema mit außergewöhnlicher Anteilnahme fortgesetzt. Von mehreren Rednern wird die Haltung der lateinischen Kirche gegenüber den orientalischen Kirchen im Laufe der Geschichte kritisiert und eine neue Einstellung zu den Ostkirchen gefordert. Vor allem — und dafür traten mehrere orientalische Konzilsväter mit Nachdruck ein — sollte endlich den Latinisierungsbestrebungen in der Kirche ein Ende gesetzt werden. Es wird darauf hingewiesen, daß die Haltung gegenüber den unierten orientalischen Kirchen auch von großer Bedeutung für die künftigen Beziehungen zur gesamten Orthodoxie seien.

Das in der Vorwoche diskutierte, auf zwölf Leitsätze reduzierte, frühere Schema über das Leben und den Dienst der Priester wird in einer Abstimmung mit verhältnismäßig knapper Mehrheit zur völligen Neubearbeitung an die zuständige Kommission zurückverwiesen.

In vier Teilabstimmungen billigen die Konzilsväter mit großer Mehrheit die einzelnen Abschnitte des revidierten 7. Kapitels des Kirchenschemas über den eschatologischen Charakter der Kirche.

Dienstag (20. Oktober): Das am Vortag in vier Teilabstimmungen gebilligte 7. Kapitel des Kirchenschemas wird von den Konzilsvätern mit 1921 gegen 29 Stimmen als ganzes gutgeheißen.

Die Debatte über die Ostkirchenvorlage wird mit drei Interventionen abgeschlossen.

In der 105. Generalkongregation legt Kurienkardinal *Cento* namens der zuständigen Kommission das von der Welt mit größtem Interesse erwartete «Schema 13» über die Präsenz der Kirche in der modernen Welt vor. Als das Ziel dieses Schemas bezeichnet es der Kardinal, den Dialog der Kirche mit der modernen Welt im Sinne von Johannes XXIII. und Paul VI. zu fördern. Er fordert die Konzilsväter auf, durch ihre Interventionen zur Verbesserung der Vorlage beizutragen, damit sie an die ganze Menschheit, an die Christen wie die Nichtchristen, an die Gläubigen wie die Atheisten, gesandt werden kann.

Mittwoch (21. Oktober): In der 106. Generalkongregation wird die allgemeine Debatte über das «Schema 13» fortgesetzt. Abermals zeichnet sich eine prinzipielle Zustimmung zu der Vorlage ab, doch wird vor allem darauf hingewiesen, daß man besonders bei diesem Entwurf eine Sprache finden müsse, die der heutige Mensch verstehe und die die Voraussetzung für einen echten Dialog bilde.

Kardinal *Suenens* bemängelt, das Schema spreche nicht genug vom modernen Phänomen des militanten Atheismus. Wenn der Atheismus auch ein furchtbarer Irrtum sei, so genüge es trotzdem nicht, ihn einfach zu verurteilen. Vielmehr müßte untersucht werden, ob die Christen durch ihre Lebensführung den Atheisten das Erkennen des Lichtes Gottes nicht erschweren.

Der peruanische Kardinal *Landazuri-Ricketts* kritisiert, daß das Schema mit zuwenig Nachdruck das Problem des Hungers in der Welt behandle.

Das Konzil beginnt mit den ersten Teilabstimmungen zum Ostkirchenschema. Unter anderem billigt die Mehrheit der Konzilsväter den Passus, wonach künftig Mischehen zwischen orthodoxen und unierten orientalischen Christen, die vor einem orthodoxen Priester geschlossen werden, von der katholischen Kirche als gültig anerkannt werden sollen.

Donnerstag (22. Oktober): Bei der Fortsetzung der allgemeinen Debatte über das «Schema 13» fordern in der 107. Generalkongregation mehrere Redner eine vorläufige Zurückweisung und völlige Neubearbeitung des Entwurfes. Eine sehr scharfe Intervention bringt der Erzbischof von Westminster, *Heenan,* vor. Das Konzil mache sich lächerlich, so erklärte er, wenn es nach den langen und tiefen Diskussionen über theologische Fragen die Probleme des Hungers in der Welt, des Atomkrieges oder auch des Familienlebens flüchtig und oberflächlich abtue. Das Schema enttäuschte alle Hoffnungen. Sein Stil rieche nach frommen Ermahnungen. Selbst mit den «Adnexa» bleibe es dunkel und zweideutig, ohne sie werde es geradezu gefährlich und schädlich. «Wenn über die Adnexa hier in der Aula nicht diskutiert wird, dann bleibt es ganz den Periti (Konzilstheologen) überlassen, die Auffassung des Konzils vor der Welt zu interpretieren, — was Gott verhüten möge! Ich fürchte die Periti und ihre Erläuterungen! Zwischen den Sessionen hat die heilige Kirche Gottes unter Schriften und Reden gewisser Periti schon viel gelitten. Zwar sind es wenige, — aber in alle Welt drang ihr Ruf. Sie kümmern sich — ich sage es unter Tränen — keinen Deut um das ordentliche Lehramt der Bischöfe und selbst der Päpste. Die Lehrautorität der Kirche muß gerettet werden! Es hat keinen Zweck, über die bischöfliche Kollegialität zu reden, wenn Periti — ich wiederhole, daß es wenige sind — in Zeitschriften, Büchern und Reden unserer Lehre voll Verachtung widersprechen. Noch ist die Unfehlbarkeit der Periti kein Glaubenssatz der Kirche!»

An wirklichen Periti — kam Heenan auf das eigentliche Diskussionsthema zurück — hätte es in der Kommission gefehlt, der die Ausarbeitung des vorliegenden Schemas oblag. Wenn vom sozialen Leben die Rede ist, dann müsse man

Schema 13 gründlich diskutiert würde. An dieser Unsicherheit war nicht bloß eine gewisse Konzilsmüdigkeit schuld — die Konzilsväter hatten beinahe sechs Wochen angestrengter Arbeit und Beratungen hinter sich —, im Hintergrund spielten bei den Gegnern der Vorlage andere Motive mit.

Gleich zu Beginn der Debatte fiel auf, daß sich drei der vier Moderatoren mit ihrer ganzen Autorität dafür einsetzten, daß man den Wortlaut des Schemas 13 diskutieren müsse, ohne unter dem Druck zu stehen, sich fortwährend beeilen zu müssen. Kardinal Lercaro warnte davor, die Vorlage an die Kommission zurückzuweisen, weil sie nicht allen Erwartungen entspreche. Noch immer habe die Diskussion in den Generalkongregationen beigetragen, den vorgelegten Text zu verbessern und Lükken auszufüllen. Das Thema, das im Schema 13 behandelt werde, sei der Gegenstand der Sorge Johannes XXIII. gewesen und entspreche dem Geist des Rundschreibens Pauls VI. «Ecclesiam suam». Kardinal Döpfner gestand in der gleichen Generalkongregation, in der das neue Schema diskutiert wurde, er möchte am liebsten noch am selben Tag «per pedes apostolorum» in sein Bistum zurückkehren. Aber es warten nicht nur die ganze Welt, unsere Gläubigen und auch die andern auf dieses Schema. Es gehöre zum wichtigsten Seelsorgewerk des Konzils. Es sei aber unmöglich, die Vorlage in den nächsten fünf Wochen zu vollenden. Dazu bedürfe es einer vierten Session. Das klinge für viele Väter hart.

Zuerst drehte sich die Diskussion um das Schema im allgemeinen. Es fehlte nicht an anerkennenden Worten, aber auch nicht an harter Kritik. Man bemängelte den theologischen Gehalt der Vorlage. Erzbischof Heenan von Westminster griff heftig die Periti an. Der Kommission, die das Schema ausarbeitete, hätte es an berufenen Fachleuten gefehlt. Man sollte die Diskussion über das Schema 13 um drei oder vier Jahre zurückstellen, um es mit Hilfe neuer Experten neu zu bearbeiten. Sarkastisch fügte er bei: «Wenn einige von uns bis dann sterben, so werden sie durch ihre Fürbitte mehr zum Erfolg beitragen als durch ihre Interventionen.» Man sagt, Erzbischof Heenan habe durch diese Kritik vor allem den bekannten Moraltheologen P. Häring treffen wollen, den man als einen der Hauptbearbeiter dieser Vorlage vermutet.

Andere Konzilsväter wiesen in ihren Voten auf konkrete Fragen hin, die in der Vorlage zu wenig oder gar nicht berührt wurden. Als Beispiel sei in diesem Zusammenhang die Intervention des Bischofs von Basel angeführt, die unsere Leser in der Schweiz besonders interessieren dürfte.

Bischof Franziskus von Streng sprach in der 108. Generalkongregation vom vergangenen 23. Oktober. Im Namen der schweizerischen Bischöfe wünschte er, die Vorlage möge in einer Neufassung nur zwei Kapitel umfassen; das erste würde sich aus den bisherigen ersten drei zusammenfassen, das zweite die praktischen Anwendungsfälle berücksichtigen. Auf die Arbeit als Teilnahme am Wirken Gottes sollte besonderes Gewicht gelegt und zu Beginn auf die Würde der Schöpfung als

---

die Leute konsultieren, die die Welt kennen und in ihr stehen. «Aber ich frage: Wieviele Pfarrer, Gläubige, Eheleute, Mediziner, wieviele Wissenschaftler, insbesondere aus den Gebieten der Biochemie und der Atomphysik, waren unter den Periti dieser Kommission! Es ist unnütz, nur solche Leute um Rat zu fragen, die von Jugend auf in Ordenshäusern, Seminarien und sonstigen Studienhäusern lebten. Diese sehr geschätzten Herren haben wenig Ahnung von der grausamen Wirklichkeit der Welt. Sicher sind sie einfältig wie die Tauben, aber nicht immer klug wie die Schlangen.»

Heenan kam in diesem Zusammenhang — um ein Beispiel zu nennen — auf Eheprobleme zu sprechen. Bekanntlich arbeiteten überall Ärzte an der Vervollkommnung der empfängnisverhütenden Pille, die als Allheilmittel aller Eheprobleme ersehnt wird. Sowohl das Schema wie die Adnexa prophezeiten solche Lösungen, doch bleibe es inzwischen den Eheleuten und ihnen allein überlassen, sich ein moralisches Urteil über diese Dinge zu bilden, «natürlich nach der Lehre der Kirche», wie die Vorlage hinzufügt. «Aber, ehrwürdige Väter, genau das fragen uns ja heute die Eheleute: Was ist hierzu die katholische Lehre? Auf dise Frage gibt unser Schema keine Antwort. Wenn ich mich nicht täusche, erhalten dadurch jene Leute Auftrieb, die nach dem Konzil unser Schweigen als Argument gegen die gesunde Lehre verwenden wollen. Das Schema schmeichelt den Eheleuten: ‚Die praktischen Lösungen zeichnen sich teilweise bereits ab, teilweise lassen sie sich erhoffen.' Ein solches Gerede ist eines feierlichen Dokuments der Kirche kaum würdig. Wenn unsere Kinder um Brot bitten, geben wir ihnen dann etwa einen Stein?»

Heenan forderte schließlich, das Schema einer neuen Kommission zur Überbeitung zu geben, die aus erfahrenen Laien und Priestern gebildet werden soll. Nach drei oder vier Jahren solle dann in der vierten und letzten Session des Konzils über diese sozialen Probleme diskutiert werden. «Es wäre ein Ärgernis, schnell und oberflächlich zu handeln, wo wir doch jetzt bei einem wirklich pastoralen Tun angekommen sind.

Ein anderer englischer Erzbischof, *George Beck* von Liverpool, plazierte das Schema über die Kirche in der modernen Welt seiner Bedeutung nach auf die zweite Stelle aller Dokumente dieses Konzils. Wenn es jedoch zusammen mit dem Kirchenschema die Grundlage des von Johannes XXIII. programmierten «Aggiornamento» sein solle, dann bedürfe es noch wesentlicher Verbesserungen. Wenn der moderne Mensch das Vorwort des Entwurfes lese, werde er von der weiteren Lektüre abgeschreckt. An den Anfang gehörten nicht allgemeine Phrasen, sondern eine Bestandesaufnahme aller dringenden Probleme der heutigen Zeit; deshalb solle man das vierte Kapitel an die Spitze setzen und viele der in den Adnexa behandelten Probleme ins Schema selbst aufnehmen. Das Konzil müsse in diesen Fragen mit Verständnis, aber auch mit voller Autorität sprechen und das Naturgesetz bekräftigen. Die Kirche dürfe vor der Welt nicht als reine Wohlfahrtsorganisation erscheinen, denn Religion erschöpfe sich nicht in Philanthropie. Aufgabe der Kirche sei nicht ein immer größerer Wohlstand des Menschen, sondern sein Heil. In diesem Sinne müsse die Vorlage klarer gefaßt werden: Es gelte, die Gerechtigkeit als Grundlage allen sozialen Lebens herauszustellen, denn ohne Gerechtigkeit seien nach Augustinus alle Reiche nichts als große Räuberhöhlen, und zu bekräftigen, daß der Mensch wie überhaupt die ganze Schöpfung ihren Sinn in der ewigen Bestimmung haben.

Der kanadische Erzbischof *Roy* tritt im Zusamenhang mit dem Schema über die Präsenz der Kirche in der modernen Welt für eine weniger feierliche, dafür aber freundschaftlichere Ausdrucksweise ein. Erzbischof *Heerley* aus Südafrika verweist in der Diskussion auf die Bedeutung des Werkes Teilhard de Chardins.

Der Text des kurzen Ostkirchenschemas findet in den letzten Abstimmungen zu dieser Vorlage die Zustimmung der überwiegenden Mehrheit der Konzilsväter.

Freitag (23. Oktober): Generalsekretär *Felici* gibt bekannt, daß die gegenwärtige Session des Konzils am 21. November abgeschlossen und zu einem noch nicht bestimmten Zeitpunkt eine vierte Sitzungsperiode einberufen wird.

In einer Abstimmung wird der Entwurf des Schemas von der Kirche in der modernen Welt als Diskussionsgrundlage angenommen.

Sonntag (25. Oktober): Papst Paul VI. nimmt im Petersdom die Seligsprechung des italienischen Weltpriesters Don Luigi Guanella vor. Guanella lebte von 1842 bis 1915.

Montag (26. Oktober): Das Konzil schließt in der 109. Generalkongregation die Diskussion über das Vorwort und das 1. Kapitel des Schemas über die Kirche in der modernen Welt ab. In einer der letzten neun Interventionen erinnert der Münsterer Weihbischof *Tenhumberg* daran, daß die Kirche nur allzuoft jene Männer verkannt und lange Zeit verurteilt habe, die die Zeichen ihrer Zeit erkannt hätten. Derartige Vorfälle dürften sich in der Kirche der Zukunft nicht wiederholen.

Noch am selben Tag beginnt die Debatte über das 2. und das 3. Kapitel des «Schema 13». In einer vielbeachteten Intervention kritisiert der ostdeutsche Bischof *Spülbeck,* daß sich die Kirche viel

Teilnahme am Wirken Gottes hingewiesen werden. Weil in Christus die Werke der Schöpfung und Erlösung vereint sind, hat auch die Kirche in beiden Ordnungen ihren Platz und darum auch in der bürgerlichen Gesellschaft ihre Zuständigkeit. Dann fügte Bischof von Streng in eigenem Namen hinzu, in der Diskussion nicht näher auf alle Einzelheiten über Ehe und Familie einzugehen, wie sie in der Familie behandelt würden. Das sollte auf Bischofskonferenzen und Fachtagungen geschehen und zuständigen Ausschüssen übergeben werden. Da in den zivilisierten Ländern die Abtreibungen in erschreckender Weise zunehmen, dürfen Kirche und Theologie zu diesen Fragen nicht schweigen. Das Konzil müsse die Lehre der Kirche über den Schutz des ungeborenen Lebens bestätigen, auch die kanonischen Strafen für Abtreibungen sollten bestehen bleiben. Die öffentliche Meinung muß entsprechend gebildet werden. Ebenso soll das Konzil etwas zum Schutz des Lebens sagen, das durch den modernen Autoverkehr gefährdet ist. Die Gewissen müssen entsprechend verpflichtet werden. Zum Schluß regte der Bischof von Basel an, auch in Fragen der Geschäftsmoral an die Gewissen zu appellieren. Hier liege noch ein weiteres Feld für die Moraltheologen offen, die sich hinreichend mit dem sechsten, aber zu wenig mit dem siebenten Gebot befaßt hätten.

Wir haben die Intervention eines schweizerischen Konzilsvaters etwas ausführlicher skizziert. Das geschah nicht allein aus Lokalpatriotismus, sondern weil dieses Beispiel zeigt, daß schon in der sogenannten Generaldebatte, wo es um das Schema als Ganzes ging, wichtige seelsorgliche Anliegen aufgezeigt wurden, damit sie in das Schema eingebaut würden.

Die großen Linien der Konzilsdebatte in der vergangenen Woche

Nachdem die Vorlage als Grundlage der Konzilsdebatte angenommen worden war, wurden der Reihe nach die einzelnen Kapitel des Schemas 13 in der Konzilsaula diskutiert. Die Debatte erstreckte sich über alle fünf Generalkongregationen der vergangenen Woche. Als erster Redner sprach in der 110. Generalkongregation Kardinal Frings. Der in seinem Sehvermögen stark behinderte Kirchenfürst ließ sein Votum durch seinen Sekretär vorlesen und zwar, wie er sagte, wegen der Wichtigkeit des Gegenstandes. Darin führte der Redner aus: Der Christ muß die Welt lieben, die von Gott erschaffen und durch die Erlösung in besonderer Weise geheiligt ist. Aber die Inkarnation des Wortes Gottes wird daher immer vom Kreuz begleitet sein, das der Lösepreis für die Sünden der Menschen ist.

Der greise, aber geistig noch immer rege Patriarch Maximos IV. Saigh warf der Moraltheologie vor, sie hätte sich seit dem 16. Jahrhundert zu sehr nach der Richtung des Legalismus entwikkelt. Die christliche Moral müsse christozentrisch sein, die Freiheit der Kinder Gottes atmen und den Sinn für persönliche Verantwortung wecken. Die Gebote der Kirche seien Wege zur Seligkeit und nicht zur Verdammung. Der legalistische Geist hemme die Stoßkraft der Priester und der Gläubigen. Patriarch Maximos regte an, eine Kommission von Theologen zu bilden, um die Art und Weise zu revidieren, die Moraltheologie zu dozieren.

---

zu wenig mit den Gegebenheiten der modernen Forschung auseinandersetze, um der Welt richtige und wissenschaftliche Antworten geben zu können. Dieser Mangel wirke sich insbesondere in den gegen den Atheismus gerichteten Argumenten nachteilig aus.

Im Vatikan wird die nunmehr vollständige Liste der von Papst Paul VI. als Konzilsgäste geladenen Pfarrer veröffentlicht. Die Liste umfaßt 38 Priester aus 15 Nationen. Unter ihnen befinden sich bekanntlich zwei Österreicher.

Dienstag (27. Oktober): In der 110. Generalkongregation wird die Diskussion über das 2. und 3. Kapitel des «Schema 13» fortgesetzt und abgeschlossen. Der melchitische Patriarch *Maximos* aus dem Libanon fordert in einer der siebzehn Interventionen dieses Tages eine Überprüfung der bisherigen legalistischen kirchlichen Morallehre und der Kirchengebote. Er schlägt zu diesem Zweck die Schaffung einer eigenen, aus Theologen gebildeten, Kommission vor.

Mehrere Redner bemängeln an der Vorlage, sie sage zuwenig über das Verhalten des Christen zum wissenschaftlichen Fortschritt.

Der argentinische Kardinal *Caggiano* erklärt, das Konzil solle die Arbeitgeber, die Gesetzgeber und die Regierungen auffordern, sie mögen sich für eine Verbesserung der menschlichen Lage der Arbeiter gemäß der kirchlichen Soziallehre einsetzen. Kardinal Silva *Henriquez* aus Chile wiederum schlägt die Errichtung einer internationalen Organisation vor, die die Solidarität aller Christen mit den Armen fördern und koordinieren soll.

Mittwoch (28. Oktober): Die 111. Generalkongregation beginnt mit der Debatte über das 4. Kapitel des «Schema 13», das sich mit den Hauptaufgaben der Christen unserer Zeit beschäftigt.

In der Generaldebatte zu diesem Kapitel wird mehrfach eine konkretere Behandlung der in Frage kommenden Probleme, etwa der Geburtenregelung, durch das Schema gefordert. Der spanische Bischof *Gonzales* betont, das Konzil dürfe sich keineswegs mit allgemeinen Phrasen begnügen. Er schlägt die Gründung eines aus Priestern und Laien gebildeten nachkonziliaren Organs vor, das alle auftauchenden Probleme der modernen Welt behandeln soll. Damit solle verhindert werden, daß die Kirche immer hinter der Zeit nachhinke.

Mehrere Konzilsväter, insbesondere aus den Vereinigten Staaten, fordern mit Nachdruck die Verurteilung jeder Rassendiskriminierung.

Donnerstag (29. Oktober): In der 112. Generalkongregation wird zunächst über das 8. Kapitel der Vorlage über die Kirche abgestimmt, das sich mit der Gottesmutter befaßt. Eine Mehrheit von rund 75 % billigt das Kapitel, etwa eine Viertel der Väter meldet jedoch Vorbehalte an, sodaß das Kapitel bis zu seiner endgültigen Billigung nochmals überarbeitet werden muß.

Es beginnt die Diskussion jener Teile des «Schema 13», die sich mit Problemen der Ehe und Familie befassen. In der Einführung zum betreffenden Artikel lenkt der Oberhirte von Detroit, Mgr. *Dearden,* die Aufmerksamkeit des Konzils vor allem auf die Frage der Gewissensbildung der Eheleute, die darüber entscheiden sollen, wieviele Kinder sie haben wollen. Ihre Entscheidung müsse, so sagt er, von einem wohlgeformten Gewissen getragen werden. Bei der Wahl der Mittel zur Geburtenregelung seien die Eheleute jedoch nicht frei. Die Entscheidung über die Möglichkeit einer Benützung gewisser moderner Produkte, erklärt der amerikanische Bischof unter deutlicher Anspielung auf die sogenannte «Anti-Baby-Pille», habe sich der Papst vorbehalten.

Kardinal *Suenens* aus Belgien weist darauf hin, daß die Welt auf eine konkrete Hilfe des Konzils warte. Es gehe dabei nicht um Situationsethik, sondern um die Anwendung unveränderlicher Prinzipien auf die Gegebenheiten der modernen Welt.

Eine mutige Behandlung des Problems der Geburtenregelung durch das Konzil fordert Patriarch *Maximos* aus dem Libanon. Seiner Meinung nach könnte die offizielle Position der Kirche in dieser Frage im Lichte der neuen Erkenntnisse durchaus revidiert werden.

In einem Beitrag zum Artikel über den Frieden verlangt Kardinal *Feltin* aus Paris unter anderem eine klare Verurteilung der Atomwaffen durch das Konzil.

Freitag (30. Oktober): Nahezu einstimmig billigt das Konzil in seiner 113. Generalkongregation die ersten beiden Kapitel des Kirchenschemas, die vom «Geheimnis der Kirche» und vom «Volk Gottes» handeln. Die beiden Kapitel sind damit reif zur endgültigen Verabschiedung.

Mit elf weiteren Wortmeldungen wird die Debatte über Probleme der Ehe und Familie abgeschlossen. Dabei kommen in dieser Sitzung mehrere prominente Vertreter der traditionellen Auffassung über den Problemkreis der Geburtenregelung zu Wort. Kurienkardinal *Ottaviani* spricht angesichts der Forderung nach einer Überprüfung der kirchlichen Lehre zu diesem Problem von einer «ungeheuren Gefahr». In derselben Generalkongregation wird noch die Debatte über den Artikel 22 des Schemas, der von der Förderung der Kultur handelt, eröffnet. Danach vertagt sich das Konzil bis 4. November.

(Nach Presseberichten aus Rom zusammengestellt.)

Auch andere Redner führten eine offene Sprache. So etwa Bischof Huyghe von Arras, der sagte, man müsse zuerst den Dialog im Innern der Kirche halten, ehe man mit den Nichtchristen ins Gespräch kommen dürfe. Die Kirche sei vor allem das Volk Gottes. Aber oft werde die Freiheit der Menschen durch die Autorität eingeschränkt. Er führt gleich einige Beispiele an: Priester hätten neue Formen des Apostolats geschaffen. Sofort verlange man von ihnen, die kanonischen Gesetze zu beobachten. Theologen, die Antwort auf neue Fragen geben wollten, wurden denunziert und verurteilt, ohne sie überhaupt anzuhören.

Weihbischof Cleven von Köln bemerkte in seinem Votum, der Anteil der Katholiken an der wissenschaftlichen Forschung stehe nicht im Verhältnis zu ihrer großen Zahl. Jetzt wäre der Augenblick da, daß die Kirche das Verhältnis von Glauben und Wissenschaft herausstelle. Die Kirche betrachte die Arbeit im Dienste der Wissenschaft als einen Dienst an der Wahrheit. Beide Redner verlangten, daß der Index aufgehoben werde. Gerade dieser Angriff auf den Index — kaum fünf Minuten vom Palast des Heiligen Offiziums entfernt — zeigt, mit welcher Freiheit die Diskussionen in der Konzilsaula geführt werden.

Wir dürfen unsern Bericht über die vergangene Konzilswoche nicht schließen, ohne den Höhepunkt der Konzilsdebatte zu erwähnen. Die Debatte am 29. Oktober zeigte wiederum, daß heute im obersten Senat der Kirche hervorragende Männer sitzen. Was die Kardinäle Léger, Suenens sowie tags darauf Kardinal Alfrink und in einem andern Sinne Kardinal Ruffini sagten, war getragen von der Liebe zur Kirche und zu den Seelen. Kardinal Léger entwarf die großen Linien einer neuen Ehemoral, während Kardinal Suenens das brennende Problem der Geburtenregelung anschnitt.

Aber auch das Votum Kardinal Ottavianis, der am folgenden Tag, dem 30. Oktober, sich für die kinderreiche Familie einsetzte, verfehlte seinen Eindruck auf die Konzilsväter nicht. Kardinal Ottaviani führte als Beispiel eine arme Familie mit 12 Kindern aus dem Trasteverequartier Roms an, deren Eltern sich einzig von der Vorsehung Gottes leiten ließen. Das 11. Kind sei Kardinal geworden. Jedermann in der Konzilsaula wußte, daß darunter der Redner selbst gemeint war.

Die Konzilsdebatte über das Schema 13 ist noch nicht abgeschlossen. Sie geht am 4. November weiter. Aber was wir bis jetzt aus den Voten der Konzilsväter vernehmen durften, zeigt, mit welch hohem Ernst und Verantwortungsbewußtsein sich die einzelnen Redner zu den brennenden Fragen des modernen Lebens geäußert haben. Auch das Schema 13 ist kein Allheilmittel. Hier zeigen sich wiederum die Grenzen des Konzils. Darum bleibt umso wahrer, was wir vor einigen Tagen aus dem Munde Kardinal Suenens bei einem seiner Vorträge in der Ewigen Stadt hörten: «Vatican II sera ce que vous en ferez», d. h. das II. Vatikanum wird das sein, was wir alle aus ihm machen.

Johann Baptist Villiger

Kirchengliedschaft und Bischofsamt

DIE ENTWICKLUNG IHRES VERSTÄNDNISSES SEIT KONZILSBEGINN

Die geistige Entwicklung, die hinter dem Schema «De Ecclesia» in seiner heutigen Gestalt steht, und die vorwärtsführende Kraft, die es enthält, werden vollends nur dann deutlich, wenn man den Text auf dem Hintergrund der früheren Entwürfe betrachtet, und so die Entwicklung abschätzen kann, die sich seit Beginn der Konzilsvorbereitungen zugetragen hat. Einen ausführlichen Vergleich der einzelnen Textstadien auszuführen wird Sache kommender Auslegungsarbeit nach dem Konzil sein. Hier soll nur versucht werden, an ein paar Beispielen das Gemeinte zu verdeutlichen. Ich wähle zwei der am meisten umstrittenen Fragen dafür aus, die Frage nach der Kirchengliedschaft und diejenige nach dem Bischofsamt.

1. Die Frage der Kirchengliedschaft

Der Textentwurf des Jahres 1962 hielt sich strikte an die mindestens auf Bellarmin zurückreichende Auffassung, die in der Enzyklika Pius' XII. über den mystischen Leib Christi im Jahre 1943 noch einmal formuliert worden war. Danach sind Glieder der Kirche im eigentlichen Sinne nur jene, die getauft sind, den gleichen Glauben bekennen und der Hierarchie unter Leitung des Papstes sich unterordnen, das heißt die Angehörigen der römisch-katholischen Kirche. Für das ökumenische Problem war damit begreiflicherweise ein recht unzulänglicher Ausgangspunkt gegeben. Die Frage des Christenstandes bzw. der Heilsmöglichkeit der Nichtkatholiken wurde mit dem Begriff des «Votum» bewältigt, welcher besagen sollte, daß in dem guten Willen der Außenstehenden sich ein verborgenes Verlangen nach der katholischen Kirche ausdrücken könne, das gleichsam eine Art von Ersatz für die fehlende wirkliche Kirchengliedschaft darstelle. Ohne daß man die Ernsthaftigkeit der sich darin ausdrückenden, ebenfalls seit dem Beginn der Neuzeit sich allmählich entfaltenden Versuchs, der Problematik der getrennten Christenheit gerecht zu werden, bestreiten müßte, liegt doch seine Unzulänglichkeit offen zu Tage.

a) Sein Ausgangspunkt ist unrealistisch. Er baut seine Lösung auf einen Wunsch (Votum) auf, der in Wirklichkeit gar nicht vorhanden ist.

b) Er stellt nichtkatholische Christen und Nichtchristen faktisch auf dieselbe Stufe.

Bereits in der ersten Sitzungsperiode des Konzils wurde demgegenüber eine andere innerkatholische Traditionslinie zur Geltung gebracht, wonach in einem fundamentalen Sinn jeder Getaufte der Kirche zugehört. Der Textentwurf des Jahres 1963 hatte sich diesem Gedanken weitgehend geöffnet. Er verzichtete auf den umstrittenen Begriff der Gliedschaft hinsichtlich der nichtkatholischen Christen überhaupt und beschrieb statt dessen einfach die positiven Elemente christlicher Realität, die bei ihnen anwesend sind und sie in einem nicht bloß subjektiven, sondern objektiven Sinn als wirkliche Christen zu qualifizieren, die demgemäß zwar nicht in einem vollständigen, aber doch in einem sehr realen Sinn mit der (katholischen) Kirche verbunden sind. Es gehörte zu den Überraschungen der zweiten Sitzungsperiode, daß die nichtkatholischen Beobachter sich von dieser Lösung keineswegs befriedigt zeigten. Sie wandten ein, daß von den nichtkatholischen Christen nur als einzelnen die Rede sei, und daß ihre eigenen Kirchen und Gemeinschaften nicht berücksichtigt seien, die doch der wahre Ort ihrer christlichen Existenz seien. Damit aber war das ökumenische Problem in seiner heutigen Gestalt erst wirklich ansichtig geworden: es geht nicht bloß darum, über den einzelnen nichtkatholischen Christen etwas auszusagen, sondern das Verhältnis «der Kirche» zu «den Kirchen» zu bestimmen.

Der gegenwärtige Text versucht nicht, dieses Problem in seiner ganzen Breite zu behandeln. Das ist Sache des Sche-

mas über den Ökumenismus. Aber er öffnet doch die Tür dafür, indem er bei der Beschreibung der christlichen Wirklichkeiten, welche die nichtkatholischen Christen auszeichnen, von den Sakramenten spricht, die sie «in ihren eigenen Kirchen bzw. kirchlichen Gemeinschaften anerkennen und empfangen». Die katholische Kirche verzichtet zwar damit nicht auf die Überzeugung, daß in ihrer sichtbaren Einheit die eine Kirche präsent ist, aber sie anerkennt gleichzeitig den ekklesialen Charakter der übrigen kirchlichen Gemeinschaften. Damit hat der gegenwärtige Text die einseitige Dominanz gegenreformatorischer Traditionen durchbrochen und so neue Möglichkeiten des Gesprächs der Christen miteinander eröffnet.

2. Das Bischofsamt

Die Absicht, die Primatslehre des I. Vatikanischen Konzils durch eine entsprechende Lehre vom Bischofsamt zu ergänzen, bildete von Anfang an eine der leitenden Ideen des gegenwärtigen Konzils. Sie fehlte auch im ersten Text über die Kirche (von 1962) nicht. Zu dieser Frage wurden damals hauptsächlich zwei Gedanken aufgeboten:

a) Die Sakramentalität der Bischofsweihe,

b) der Begriff des Kollegiums der Bischöfe, von dem gesagt wurde, es sei Nachfolger des Kollegiums der Apostel. Die letzte Idee wurde freilich durch zwei entscheidende Einschränkungen weitgehend begrenzt:

1. Das Bischofskollegium könne seine ordentliche Gewalt nur in außerordentlicher Weise realisieren, nämlich in dem vom Papst zu berufenden Konzil,
2. als Glieder des Kollegiums der Bischöfe bezeichnete der Text allein die Residentialbischöfe. Das bedeutet: Konstitutiv für die Zugehörigkeit zum Kollegium ist danach die vom Papst übertragene Jurisdiktion über eine bestimmte Diözese. Insofern erscheint dann das Bischofskollegium letztlich doch als eine Einrichtung päpstlichen Rechtes und seine eigene Bedeutung wird damit fragwürdig gemacht.

In den ausführlichen Diskussionen der zweiten Konzilsperiode klärte sich erst Schritt für Schritt die eigentliche Problematik des Themas. Die Position der Vorkämpfer der Kollegialitätsidee, wie sie sich damals darstellte, ließe sich kurz etwa so charakterisieren: Christus hat zwar dem Petrus einen Sonderauftrag und eine Sondergewalt übergeben, aber den gleichen Auftrag auch den Zwölfen, in Einheit mit Petrus und ohne Aufhebung seiner Sonderstellung erteilt. Darin liegt das Modell für die bleibende Struktur der Kirche, in der es den Sonderauftrag des Papstes gibt, wie ihn das I. Vatikanum beschrieben hat, in der aber ebenso der Gesamtkörper der Bischöfe in Einheit mit dem Papst Träger oberster Gewalt über die Kirche ist.

Auffällig war wiederum, daß nicht nur die konservative Gruppe der katholischen Theologen und Konzilsväter sich gegen diese Idee wandte, sondern daß sie auch bei den nichtkatholischen Beobachtern weithin auf Kritik und Ablehnung stieß. Das lag zum Teil an der eigentümlichen Art der Problemstellung, die nur aus der innerkatholischen Situation voll verständlich ist, zum Teil an der anderen Einstellung der evangelischen Theologen zum Bischofsamt überhaupt, zum Teil aber auch an der inneren Schwäche des Gedankenganges selbst. Es drohte wohl etwas die Gefahr, daß die Kollegialitätsidee sich in eine juristische Konstruktion verlief, die in mancher Hinsicht eher eine weitere Sperre, als eine ökumenische Öffnung mit sich zu bringen schien. Auf diese Weise wurde eine neue Überdenkung des Ganzen nötig, so daß der nunmehr vorliegende Text ebenfalls ein Stück weiter geöffnet sein dürfte.

Die Grundidee bleibt dabei freilich eindeutig erhalten: In der Gemeinschaft der untereinander und mit Rom einträchtig verbundenen Bischöfe setzt sich die Gemeinschaft der Apostel fort, wie sich im Amt des Papstes das Petrusamt fortsetzt. Die Differenzierungen, die diese Idee jetzt im einzelnen erfahren hat, sollen nur an einem Beispiel verdeutlicht werden. Während, wie eben festgestellt wurde, nach dem Text des Jahres 1962 die Zugehörigkeit zum Bischofskollegium ausschließlich in der vom Papst verliehenen Jurisdiktion gründet, wird jetzt zu dieser Frage gesagt, es werde einer Glied des Kollegiums «vermöge der sakramentalen Weihe und der Kommunion mit Haupt und Gliedern des Kollegiums». Es wird also nunmehr eine doppelte Wurzel der Kollegialität behauptet:

a) Eine sakramentale Wurzel in der Bischofsweihe selbst, die nicht bloß den einzelnen als einzelnen betrifft, sondern Aufnahme in ein Ganzes, Einfügung in einen gemeinsamen Dienst bedeutet (so daß von hier aus die Frage der Sakramentalität der Bischofsweihe einen deutlicheren und positiveren Sinn gewinnt).

b) Als zweites und unmittelbar daraus folgend, das tatsächliche Stehen in der Gemeinschaft mit den andern Bischöfen und mit dem Papst. Kollegialität beruht demnach nicht mehr bloß auf einer Jurisdiktion päpstlichen Rechts, die dem Sakrament als einer bloß individuellen Gabe entgegengestellt würde, sondern reicht ins Sakramentale selbst hinein, so daß das Bischofskollegium zu den strukturell-sakramental gegründeten Vorgegebenheiten der Kirche gehört. Damit bahnt sich zugleich ein vertieftes Verständnis von Sakrament und Jurisdiktion, von Weihe- und Regierungsgewalt an. Das Sakrament erscheint nicht mehr als ein mystisch-undefinierbares Gebilde, das nur geheimnisvoll den einzelnen bestimmt; die Jurisdiktion erscheint nicht mehr als eine bloß äußerliche Rechtsordnung, sondern das Sakrament ist bereits als solches Einfügung in die Gemeinschaft derer, die miteinander das Dienstamt in der Kirche Gottes verwalten, und Jurisdiktion ist umgekehrt die konkrete Weise des sakramentalen Dienstes, der freilich im einzelnen rechtlich determiniert werden muß, so daß der Raum für die ordnende und vereinigende Funktion des Papstes eindeutig erhalten bleibt. Das I. Vatikanische Konzil findet auf diese Weise seine sinnvolle Ergänzung, indem nach der Funktion der Einheit nun das legitime Recht der Vielheit in der Kirche festgelegt und so neue Möglichkeiten für die Zukunft geschaffen werden.

Die Schweiz. kath. Adressenzentrale:

Kampf der Sammlungsflut

Die vielen, oft an wahllose Adressen gerichteten Kirchenbauaktionen (unter bisweilen beachtlichem Kosten- und Zeitaufwand) veranlaßten die Schweizerischen Bischöfe zur Schaffung einer katholischen Adressenzentrale. *Sie arbeitet ohne Gewinn und garantiert daher die zweckmäßige Verwendung der Spenden.* Die Koordination der Kirchenbauaktionen erlauben rationelles Arbeiten bei kleineren Kosten und den Versand von bischöflich kontrollierten Briefen in zeitlichen Abständen. Bischöfliche Empfehlungen werden nur noch für diese Sammlungen abgegeben. *Aktionen mit früheren oder keinen Empfehlungen sind nicht statthaft.* (Bitte auf das neueste Datum achten!)

Die katholische Adressenzentrale besorgt im Namen der betreffenden Pfarrei bei vorheriger Prüfung der Dringlichkeit und Bedürftigkeit die Sammelaktion mit einer rationellen, kostensparenden Adressier- und Verpackungsanlage, welche alle routinemäßigen und zeitraubenden Arbeiten selbständig erledigt und daher wenig Personal erfordert. Die Adressen werden streng vertraulich behandelt und können weder gekauft noch für andere Samlungen beansprucht werden. Die Kirchenbauaktionen verdienen daher volles Vertrauen!

Die schweizerischen Bischöfe empfehlen die Kirchenbauaktionen angelegentlichst dem Wohlwollen aller Gläubigen und danken für Ihre wertvolle Unterstützung mit besonderem Gruß und Segen.

† Angelus, Titularbischof von Terme, Apostolischer Administrator im Tessin
† Franciscus, Bischof von Basel und Lugano
† Ludovicus, Titularbischof von Bethlehem, Abt von St-Maurice
† Franciscus, Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg
† Nestor, Bischof von Sitten
† Josephus, Bischof von St. Gallen
† Johannes, Bischof von Chur
† Raymundus, Abt von Einsiedeln

Damit bleibt freilich die Aufgabe offen, diese Texte mit Leben zu erfüllen: Das Konzil ist ein Auftrag, der in der nachfolgenden christlichen Verwirklichung erst seine eigentliche Erfüllung finden kann. *Joseph Ratzinger*

«Heiße Eisen» im Konzil

Die abgefallenen Priester

Als echtes und drängendes Anliegen der Seelsorge bezeichnete am 19. Oktober im Zusammenhang mit den Diskussionen in der Generalkongregation des Konzils der Apostolische Vikar von Sikarnapure auf Neuguinea, R. Stavermann, das Problem um die abgefallenen Geistlichen. Diese Frage, erklärte der Konzilsvater, sei für viele Länder sehr bedeutsam. Schon im Jahre 1958 hätten viele Bischöfe aus allen Teilen der Welt Hilfe für die Priester gefordert, die ihr Amt nicht mehr ausüben wollen und de facto in den Laienstand zurückgekehrt sind.

«Für jeden ist die Kirche barmherzig», sagte der Apostolische Vikar wörtlich, «aber, vorsichtig ausgedrückt, nur den Söhnen gegenüber, die nicht allzuweit von dem richtigen Weg abgewichen sind.» Msgr. Stavermann wies in diesem Zusammenhang auf die verhältnismäßig hohe Zahl von Geistlichen hin, die sich von ihrer Weihe losgesagt haben. Nach einer Schätzung eines französischen Priesters, der sich seit geraumer Zeit seelsorglich um die abgefallenen Priester bemüht, dürfte die Zahl dieser Geistlichen in der gesamten Weltkirche bei 50 000 liegen. Der Prozentsatz ist von Land zu Land verschieden und es ist sehr schwierig, ihn für jedes Land festzusetzen. In Italien dürften mehr als 10% aller Priester vorzeitig ihre Wirkungsstätten verlassen haben, in Mittel- und Südamerika werde der Prozentsatz nicht viel kleiner sein.

Papst Paul VI. hat noch als Erzbischof von Mailand eine Reihe von Vorschlägen gemacht, um dieses Problem zu bereinigen: Schaffung von Unterstützungsstellen, die den abgefallenen Priestern die Rückkehr zur Kirche erleichtern sollen, sowie schnelle Versetzung des betreffenden Priesters in den Laienstand, wenn seine Rückkehr ausgeschlossen erscheint.

Zurzeit ist es einem verheirateten Priester nicht möglich, an dem normalen Gottesdienstleben der Kirche Anteil zu nehmen.

Aufhebung des lateinischen Patriarchats von Jerusalem gefordert

Der melchitische Patriarchalvikar Joseph Tawil von Damaskus (Syrien) forderte nachdrücklich die Aufhebung des lateinischen Patriarchats von Jerusalem, das nach den Kreuzzügen als Vorposten der Latinisierung errichtet worden sei. Das Konzil müsse dieser unglückseligen Epoche endlich ein Ende setzen. In der Stunde der Kollegialität, die von den Ostkirchen bewahrt und in der lateinischen Kirche jetzt neu entdeckt worden sei, solle man den Ostkirchen ihr synodales Eigenleben unter Leitung ihrer Patriarchen wieder zugestehen. Einer nachkonziliaren Kommission — bestehend aus Experten, die wahre Freunde des Orients sind, und aus Konsultoren aus den orthodoxen Kirchen — möge man die Aufgabe erteilen, die orientalischen Kirchen in ihrer Treue zum Papst und ihrer Treue zu den eigenen Überlieferungen zu erneuern.

Der armenische Bischof von Alexandrien (Ägypten), Raphael Bayan, vertrat die Ansicht, die Wiederherstellung der Patriarchalverfassung im Abendland bringe mehr Schaden als Nutzen. Die Einrichtung des Patriarchats sei heute ein Anachronismus. Man dürfe nicht Ehre und Würde des Patriarchen betonen und seine persönliche Macht noch steigern, sondern müsse Ehre und Würde und Vollmachten der Patriarchalsynode und die Mitverantwortung aller Bischöfe herausstellen

Ehe und Geburtenregelung

Das Konzil befaßt sich seit Donnerstag, 29. Oktober, mit jenen brennenden Fragen und Problemen, deren Lösung viele Gläubige als vordringlichstes Anliegen betrachten: In der 112. Generalkongregation begann die Debatte des Artikels 21 im Schema über die Kirche in der modernen Welt, der von der «Würde der Ehe und Familie» spricht. In diesem Abschnitt der Vorlage werden eine Reihe von Problemen, wie die eheliche Liebe, die Unauflöslichkeit der Ehe, die Kinderzahl sowie wirtschaftliche, sozialpsychologische und sonstige Schwierigkeiten der Eheleute, darunter im besonderen die Geburtenkontrolle, behandelt.

Die Einführung zum Artikel über Würde der Ehe und Familie gab Erzbischof *John Dearden* von Detroit (USA). Es sei nicht die Absicht des Konzils, hielt er fest, ein ganzes Ehekompendium vorzulegen, sondern dem Christen von heute zu helfen, eine gewisse Synthese der verschiedenen Probleme zu finden. Die Aufmerksamkeit der Konzilsväter lenkte er vor allem auf die sehr schwierige Frage der Gewissensbildung der Eheleute hinsichtlich der Kinderzeugung. Ihre diesbezügliche Entscheidung müsse von der Liebe getragen und von einem wohlgeformten Gewissen bestimmt werden. Bei der Wahl der Mittel zur Geburtenregelung allerdings bleibe kein Platz für einen Subjektivismus, hier seien die Eheleute nicht frei, sondern müßten sich streng an die Lehre der Kirche halten. Der Papst selbst habe sich die Entscheidung darüber vorbehalten, ob die Benützung gewisser moderner Produkte (Pille) im Einklang mit dem Natur- und Sittengesetz stehe; in der Generalkongregation könne über dieses Thema kaum erfolgreich diskutiert werden.

Eröffnet wurde die Aussprache von Kardinal *Ernesto Ruffini* aus Palermo (Sizilien). Der Text sei, insbesondere bei den Aussagen über die Geburtenregelung, nicht klar und vorsichtig genug formuliert. Nur die klare Darlegung der echten und unveränderlichen Lehre der Kirche über Ehe und Familie könne die Menschen von Unmoral und Polygamie, Ehescheidung und Abtreibung abbringen, erklärte Ruffini. Die Aussagen über die Kinderzahl fand er obskur, teilweise gefährlich und mithin unannehmbar. Ganz und gar unverständlich sei seiner Ansicht nach, daß man den Eheleuten in besonders heiklen Fragen, zu denen eine endgültige Antwort noch aussteht, freien Gewissensentscheid einräumen wolle.

Neuuntersuchung der Hauptprinzipien der Ehedoktrin

Auch tiefgläubige Eheleute fänden heute keine befriedigende Antwort auf ihre Eheprobleme und selbst Beichtväter seien oft im Zweifel, was sie sagen können und müssen, begann Kardinal *Paul E. Leger* von Montreal (Kanada) seine Intervention. Viele Theologen befürworteten deshalb eine gründliche Neuuntersuchung der Hauptprinzipien der Ehedoktrin; das habe nichts mit Opportunismus zu tun. Vielfach werde die Ansicht vertreten, daß die Schwierigkeiten aus einer unzureichenden Lehre über die Zwecke der Ehe kommen. Unter dem Einfluß von Philosophien vergangener Jahrhunderte sei die menschliche Liebe zu negativ und pessimistisch betrachtet worden. Hier biete auch das Schema noch keine befriedigende Antwort.

Leger führte dazu im einzelnen aus: «Über die Kinderzeugung als Zweck

der Ehe spricht das Schema gut, weil es treffend betont, daß diese Aufgabe mit Klugheit und Großzügigkeit zu erfüllen sei. Ergänzend solle aber gesagt werden, daß sich diese Pflicht weniger auf den einzelnen Akt, als vielmehr auf die ganze Ehe bezieht, ... ganz besonders muß die menschliche — d. h. die Leib und Seele umfassende — eheliche Liebe als ein wahres Ziel der Ehe dargestellt werden, als etwas in sich Gutes mit eigenen Forderungen und Gesetzen. Bei diesem Thema erscheint das Schema ängstlich. Es nützt nicht viel, den Begriff «Finis secundarius» (zweiter Zweck) zu vermeiden, wenn hinterher diese Liebe doch nur als auf die Fruchtbarkeit hingeordnet verstanden wird. In dieser wichtigen Sache müssen wir klare Prinzipien aufstellen. ... Wenn diese Liebe nicht offen als Ehezweck anerkannt wird, bleibt auch unklar, welche Beziehung zwischen den Ehegatten gegeben ist. Die Eheleute brauchen sich gegenseitig nicht nur als Erzeuger, sondern auch als Personen, die sich um ihrer selbst lieben.» Es genüge nicht, die Lehre von den Zwecken des Ehestandes aufzustellen, um die theologischen und praktischen Fragen zu lösen; man müsse vielmehr das Kernproblem angehen und den Zweck der einzelnen Akte mit allgemeineren Prinzipien klären. Man müsse festhalten, daß die eheliche Vereinigung auch die Förderung der gegenseitigen Liebe der Ehegatten zum Ziel hat, und zwar als «finis ipsius operis» (als Ziel dieses Tuns selbst), «das in sich legitim ist, auch wenn es nicht auf die Kinderzeugung ausgerichtet ist.» Das Konzil solle also ohne Furcht ganz offen beide Zwekke der Ehe als in sich gut und heilig herausstellen. (Fortsetzung folgt)

KP

«Die Kirche in der heutigen Welt»

ÜBERSICHT ÜBER DAS SCHEMA 13

In der 105. Generalkongregation am 20. Oktober begann die Debatte über das von der Welt mit größtem Interesse erwartete Konzilssschema über «Die Kirche in der heutigen Welt». Von der überwiegenden Mehrheit der Diskussionsredner wurden die Grundzüge des Entwurfes gutgeheißen, wenn auch wesentliche Verbesserungen im einzelnen gefordert wurden. Das «Schema 13» soll das große Schlußdokument des II. Vatikanischen Konzils werden. Die Überzeugung von der Notwendigkeit einer 4. Konzilssession setzte sich nicht zuletzt in Rücksicht auf eine gründliche und reiflich durchdachte Überarbeitung dieses Schemas durch. Bereits hat die Debatte über das 4. Kapitel, in welchem die Ehe eines der wichtigsten Themen darstellt, begonnen. Zur bessern Orientierung sei im folgenden eine Übersicht des bereits dreimal neubearbeiteten Schemas 13 abgedruckt. Redaktion

Zielsetzung des Schemas

Es soll die Haltung der Kirche gegenüber der modernen Welt im Bereich der «zeitlichen Probleme» (problemata temporalia) dargestellt werden. Doch geht es nicht um eine allgemeine Theologie der irdischen Wirklichkeit (Theologie des réalités terrestres) zur Deutung oder zur erschöpfenden sittlichen Normierung der Totalität dieser Wirklichkeit. Trotzdem darf dem Schema die lehrhafte Grundlage nicht fehlen, die anhand von Prinzipien die heutige Situation beleuchtet. Die Betrachtung richtet sich also auf die heutige Situation (mit konkreteren Einzelheiten in den Adnexa), auf ihre Licht- und Schattenseiten, auf die Probleme, Ängste und Hoffnungen der heutigen Menschen. Obschon die Kirche weiß, daß der irdisch-geschichtliche Raum nicht unsere endgültige Heimat ist, muß sie sich dennoch befragen lassen, ob sie sich die zeitlichen Probleme von heute in der Fülle der von Christus gewollten Liebe zum ganzen Menschen zu Herzen nimmt.

Die Schwierigkeiten einer Darstellung der Haltung der Kirche gegenüber der zeitlichen Wirklichkeit werden jedem deutlich sein, der den Versuch unternimmt, die wesentlichen Merkmale einer rasch evoluierenden Situation herauszuheben, in der die Beziehungen zwischen Kirche und Welt äußerst verwickelt sind, und zwar schon aus der Natur der Sache heraus. Zwei Extreme müssen vermieden werden, oder, mit andern Worten, es muß in Form einer Synthese der richtige Mittelweg zwischen einer distanten Haltung der Kirche gegenüber der zeitlichen Wirklichkeit und einem solchen Bemühen um die Lösung der Probleme unserer Zeit, das die Kirche vollständig beanspruchen würde, gefunden werden.

In seiner Grundhaltung will das Schema ein pastorales Dokument sein, das sich an die Katholiken wendet, aber so, daß sich auch andere Christen und sogar Nichtchristen angesprochen fühlen. Deshalb wird versucht, die biblische und theologische Treue der Aussagen mit einer einfachen und dem heutigen Menschen verständlichen Sprache zu verbinden.

Aufbau des Schemas

Bemerkung: Das Schema selbst umfaßt 29 Textseiten, während wir in den Adnexa 50 Seiten Text und einige Seiten Anmerkungen zählen.

Das Schema besteht aus einem Proömium, 4 Kapiteln und einem kurzen Schluß.

Das Proömium (S. 5—7; Nr. 1—4) erinnert an die notwendige Begegnung des Konzils und der Kirche mit der Welt und den zeitlichen Dingen. Die Kirche sucht die «Zeichen der Zeit» oder die heutige Situation zu verstehen. Für den gemeinsamen Aufbau einer Welt im Geiste Christi wendet sie sich an die Katholiken, an die andern kirchlichen Gemeinschaften, an alle Gottgläubigen sowie überhaupt an alle Menschen, die uns nach unserer Hoffnung und unserer Bereitschaft befragen. Christus soll als das Licht der Welt sichtbar werden.

Kapitel I: Die volle Berufung des Menschen (S. 8—11; Nr. 5—9): Einleitung; der Wert der Erdendinge und der zeitlichen Aufgaben; die nicht zu schmälernde Berufung und Würde des Menschen; das große Bedürfnis des sündigen Menschen nach einem Heiland der Welt; Spannung und Harmonie der verschiedenen Aufgaben in der vollen Berufung des Menschen. — Das Kapitel zeigt die positiven Werte der ganzen Schöpfung und die bedeutsame Tatsache der von Christus bewirkten Wiederherstellung der harmonischen Einheit des neuen Menschen als christliche Person. Dieser neue Mensch soll erkennen, wie er auch die zeitlichen Aufgaben im Lichte seiner vollen Berufung sehen und erfüllen muß.

Kapitel II: Die im Dienste Gottes und der Menschen stehende Kirche (S. 12—16; Nr. 10—14): Einleitung; die den Aposteln und ihren Nachfolgern eigene Aufgabe; wie die Kirche zu den irdischen Mächten und Gewalten bezogen ist; welche Hilfe die Kirche von der Welt empfängt; die Lehre und das Beispiel der Kirche als Hilfe für die Erdenstadt. — Es geht um die Kirche, besonders in ihrer Hierarchie, ihre eigene Sendung und im Zusammenhang damit um die Haltung der Kirche gegenüber den zeitlichen Dingen. Die Kirche als solche und in ihren Hirten vergegenwärtigt Christus, der in Knechtsgestalt kam. Im Geist des Dienens will die Kirche ihre vielverzweigten Beziehungen zur «irdischen Stadt» so gestalten, daß nicht nur der geistliche Charakter ihrer Sendung sichtbar sei, sondern auch das allgemeine Wohl des ganzen Menschengeschlechtes gefördert werde.

Kapitel III: Das Verhalten der Christen in der Welt, in der sie leben (S. 17—20; Nr. 15—18): Einleitung; die vornehmlichen Bedingungen einer christlichen Begegnung mit der Welt; die im Geist der Armut aufzubauende brüderliche Gemeinschaft; der «Dialog» und seine Bedingungen. — In diesem Kapitel geht es um die persönliche Haltung und Stellung der Einzelchristen zu und in der Welt von heute. Die einzelnen Christen und ihre Gemeinschaften werden durch eine aufrichtige, hochherzige, brüderliche und dienstbereite Zusammenarbeit mit allen Menschen ein Zeugnis für Christus sein, der in der Mitte der Brüder lebt.

Kapitel IV: Die von den Christen unserer Zeit zu erfüllenden Hauptaufgaben (S. 21—32; Nr. 19—25): Einleitung; Schutz und Förderung der Personenwürde; Würde der Ehe und Familie; Förderung der Kultur; das wirtschaftliche und soziale Leben; Förderung der Solidarität der Völkerfamilie; die Festigung des Friedens mitsamt den Problemen der Atomwaffen, Abrüstung usw. — Dieses Kapitel nimmt also eine Reihe größerer und dringlicherer Probleme unserer Zeit vor.

Schluß: Ein Aufruf an alle Menschen.

Kurzer Inhalt der «Adnexa»

Die fünf in einem Beiheft (63 Seiten) gedruckten Adnexa beleuchten vor allem einige Hauptthemen aus dem IV. Kapitel des Schemas. Die «Adnexa» als solche werden, wie schon gesagt, nicht Gegenstand der Konzilsdebatte sein.

Adnexum I: Die menschliche Person in der Gesellschaft (S. 3—14): Der Mensch und seine Berufung als menschliche Person (6 Abschnitte). — Der Mensch in der Gesellschaft (4 Abschnitte, davon einer über das Subsidiaritätsprinzip); die Beziehung zwischen Person und Gesellschaft und politischer Macht (2 Abschnitte); die Kirche in der menschlichen Gesellschaft (2 Abschnitte).

Adnexum II: Ehe und Familie (S. 15 bis 25): sieben Abschnitte: Zeichen der Zeit; die eheliche Berufung; die Heiligung und Heiligungskraft der Ehe und der Familie; die Stellung der Liebe in der Ehe; die Treue in der unauflöslichen Ehe; die Fruchtbarkeit der Ehe; die Ehe in der Welt von heute.

Adnexum III: Die Förderung des Kulturfortschrittes (S. 26—33; 9 Abschnitte).

Adnexum IV: Das wirtschaftliche und soziale Leben (S. 34—47). In 17 Abschnitten werden 3 Themen behandelt: Das Anwachsen des Menschengeschlechtes; Natur und Ziel der kirchlichen Soziallehre; Grundprinzipien und Orientierungen für unsere Zeit.

Adnexum V: Die Völkergemeinschaft und der Friede (S. 48—59). In 15 Abschnitten werden drei Themen erörtert: Aufbau des Friedens; Erhaltung des Friedens; Auftrag der Kirche und der Christen. *KP*

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Emigranten-Sonntag: 15. November 1964

Die Schweizerische Bischofskonferenz hat den diesjährigen Emigrantensonntag auf den 15. November festgelegt. Er soll das Verständnis zwischen einheimischer Bevölkerung und ausländischen Arbeitnehmern fördern und dazu beitragen, daß die verschiedenen nationalen Gruppen einander in ihrer Eigenart annehmen und respektieren lernen und daß sie im andern nicht in erster Linie den Fremden, sondern den als Mitmenschen gleichwertigen und gleichberechtigten Bruder sehen. Deshalb sollen alle Aktionen, die auf diesen Zeitpunkt hin geplant werden, unter das Leitmotiv «Fremder oder Bruder?» gestellt werden.

Die schweizerischen Bischöfe wünschen, daß von den schweizerischen und ausländischen Seelsorgern im Gottesdienst der Gedanke des brüderlichen Miteinander von einheimischer Bevölkerung und ausländischen Arbeitern in den Vordergrund gerückt und über die Predigt alles das angeregt wird, was zur Förderung des gegenseitigen Verstehens und einer wahrhaft brüderlichen Begegnung beitragen kann. Grußworte in italienischer und spanischer Sprache sind unten beigefügt.

In der Pfarreigemeinde sollten Vereine und Jugendorganisationen mit der Gestaltung des Emigranten-Sonntags sich befassen, indem sie die Situation der ausländischen Arbeiter innerhalb der Pfarrei einmal abklären und Möglichkeiten der Begegnung, des Freudebereitens und des Kontakthaltens suchen.

Die Sonderillustrierte «Fremder oder Bruder?» wird in einer Auflage von 150 000 Exemplaren an Einzeladressen versandt, um möglichst viele Menschen zu erreichen. Ein Verkauf der Illustrierten vor der Kirche findet nicht statt.

Eine anschließende «Woche des Verstehens» soll die Anregungen und den verpflichtenden Sinn des Sonntags vertiefen, da ein einmaliger Anruf nur zu leicht verflacht und unwirksam bleibt. Die Woche, die einer ernsthaften Besinnung dient, soll ihrerseits weiterwirken im Prozeß des täglichen Zusammenlebens. Bei allem, was von schweizerischer Seite unternommen wird, achten wir sehr darauf, daß jeder Anschein «fürsorgerischer, mitleidiger Betreuung» vermieden wird, da für den ausländischen Arbeiter Verstehen und Annehmen seiner Eigenart kein Almosen bedeuten kann, weil er einfach ein Recht darauf hat und dem Schweizer als Mitmensch ebenbürtig ist. Wo jedoch bereits Kontakte zwischen einheimischen Pfarreiangehörigen und Ausländern bestehen, sollen Familieneinladungen im Verlauf dieser Woche den Kontakt festigen. Im Rahmen der Betriebe können Kontaktkonferenzen, geselliges Zusammensein und Diskussionsabende mit einheimischen und ausländischen Arbeitern gemeinsam, vorgesehen werden.

Wir danken Ihnen für Ihre Mitarbeit zur sinnvollen Gestaltung des Emigranten-Sonntags und der Woche des Verstehens. *Bischöfliche Kanzlei*

Italienisches Grußwort

Cari fratelli italiani,

oggi si celebra in tutta Svizzera la giornata dell'emigrante, che sarà seguita da una «settimana della comprensione». Il tema che i nostri Vescovi desiderano venga trattato è di somma importanza: straniero o fratello?

La sacra Scrittura e la Chiesa ci portano a sottolineare sempre più l'aspetto di fratellanza e di apertura tra i popoli. Siamo tutti figli del nostro Padre celeste e perciò siamo tutti fratelli.

La giornata dell'emigrante e la «settimana della comprensione» vogliono predisporre gli animi a realizzare sempre meglio, anche sul piano umano, questo orientamento divino.

Vogliamo unirci alla preoccupazione dei nostri Vescovi e impegnarci in uno sforzo comune per superare quelle difficoltà che rallentano una maggiore fusione di anime.

Preghiamo perchè tra svizzeri e italiani ci sia un reciproco sforzo di comprensione al di sopra delle diverse mentalità e tradizioni, che il problema degli alloggi possa essere risolto in modo soddisfacente affinchè le famiglie si possano riunire, che il nostro spirito cristiano sia talmente vivo e pratico da essere una testimonianza di amore e di comprensione. Siamo infatti tutti fratelli e figli dello stesso Padre che sta nei cieli.

Spanisches Grußwort

Queridos feligreses españoles:

Celebramos hoy el domingo del emigrante. Con este motivo el señor Párroco se complace en saludaros muy cordialmente. Nuestra Parroquia es tambien vuestra. Una misma fe y un mismo amor nos une a todos, a pesar de la diferencia de idiomas. Estamos seguros de que cumplireis siempre fielmente con vuestros deberes de católicos. Que Dios os bendiga!

Im Herrn verschieden

† Josef Stadelmann, Pfarrer in Hallau

Josef Stadelmann wurde am 21. November 1906 in Schüpfheim geboren und am 10. Juli 1932 in Solothurn zum Priester geweiht. Von 1932 bis 1939 war er Vikar in Gerliswil, von 1939 bis 1962 Pfarrer in Luterbach und seit 1963 Pfarrer in Hallau. Er starb am 29. Oktober 1964 in Hallau und wurde am 2. November 1964 in Schüpfheim beerdigt. R. I. P.

† Karl Kapisztóry, Kurat, Fridau / Egerkingen

Karl Kapisztóry wurde am 23. Oktober 1889 in Ersckuyvár (Ungarn) geboren und am 23. Juni 1912 in Esztergom zum Priester geweiht. In seiner ungarischen Heimat wirkte er namentlich im Bereich des Schulwesens, dann auch im Dienst der Diplomatie. Er kam 1920 in die Schweiz und war zunächst Hilfspriester in Baden. Von 1922—1947 waltete er als Katechet am Marianum in Menzingen und 1947 übernahm er den Posten des Hausgeistlichen im Sanatorium Fridau bei Egerkingen. Er starb am 31. Oktober 1964 und wurde am 4. November in Egerkingen beerdigt. R. I. P.

Aus dem Leben der Kirche

Fast 200 Studenten im Spätberufenenseminar Horn

Im interdiözesanen Spätberufenen-Seminar «Canisiusheim» in Horn (Niederösterreich) studieren gegenwärtig 194 Burschen, die später Priester werden wollen. 63 von ihnen sind heuer neu eingetreten. Die Zahl der in Horn Studierenden hat sich damit seit dem Schuljahr 1959/60, als das 1953/54 gegründete Spätberufenenseminar von Rosenburg nach Horn übersiedelte, um 80% erhöht. 25 der derzeit dem Spätberufenenseminar, in dem sie sich auf die Reifeprüfung vorbereiten, angehörenden Burschen sind aus Platzmangel im Stift Altenburg untergebracht.

Von den 194 Angehörigen des Spätberufenenseminars kommen 40 aus der Diözese Linz, 34 aus der Erzdiözese Wien, 29 aus der Diözese Innsbruck-Feldkirch (davon allein 22 aus Vorarlberg), 25 aus St. Pölten, 24 aus der Diözese Graz-Seckau, 18 aus Kärnten, 15 aus Salzburg, fünf aus dem Burgenland und vier aus dem Ausland. Viele der Studenten waren vor ihrem Seminareintritt schon einem Beruf nachgegangen. 59 waren Arbeiter, 31 in der Landwirtschaft tätig, 26 Angestellte. Fünf waren vorher höhere Schüler, 73 — davon 27 heuer Eingetretene — Pflichtschüler. Das Durchschnittsalter der in den ersten Jahrgang Neueingetretenen betrug 19,6 Jahre.

Die Spätberufenen kommen aus Elternhäuser verschiedenster Schichten. Die Väter von 71 Studenten sind Arbeiter, die von 47 Landwirte, die von 40 Angestellte. 12 der Väter sind Selbständige, in 24 Fällen haben die Studenten keinen Vater mehr.

Bei einer Befragung von 154 Studenten stellte es sich heraus, daß in 91 Fällen die Eltern für den Seminareintritt waren, in 14 Fällen ausgesprochen dagegen. In 49 Fällen verhielten sich die Eltern neutral.

Da das Spätberufenenseminar im Herbst 1953 ins Leben gerufen wurde, wurden in den Jahrgängen 1961 bis 1964 die ersten Studenten dieses Seminars, die sich ja zuerst auf die Reifeprüfung vorbereiten müssen, zu Priestern geweiht. Aus den Maturajahrgängen 1959 bis 1964 kommen weitere 54 Theologen bzw. Kleriker. Von den 18 bereits ausgeweihten Priestern wirken sechs in der Diözese St. Pölten, vier in Innsbruck-Feldkirch, drei in der Erzdiözese Wien und je einer in Burgenland, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark und Kärnten.

Seit Bestehen des Seminars haben in Rosenburg bzw. Horn 98 Burschen maturiert, davon sind 86 in das Priesterseminar oder in einen Orden eingetreten. In den letzten vier Jahren sind von 55 Maturanden 54 ins Priesterseminar eingetreten. *KP*

Neue Bücher

Merton, Thomas: Heilig in Christus. Freiburg-Basel-Wien, Herder 1964, 152 Seiten.

Der weitbekannte Autor, der aller Gefühlseligkeit abhold ist und die Dinge in ihrer Realistik betrachtet, stellt in seinem neuesten Werk die Frage: was ist Heiligkeit? Er stellt diese Frage in erster Linie nicht an Priester und Ordensleute, sondern an die Christen in der Welt. In 5 Kapiteln betrachtet Merton die Gegebenheiten, mit denen der Christ in der Welt, im tätigen Leben, zu rechnen hat. Ganz besonders mag interessieren, was er über Heiligkeit und Humanismus denkt. Es gibt einen authentischen Humanismus, der im Verbum caro factum steht, der alles andere ist als ein zügelloser Libertinismus. Dieser echte Humanismus anerkennt die Werte, die wesentlich für den Menschen sind, wie er von Gott erschaffen wurde. Echte Heiligkeit kann nicht bestehen ohne vitales Interesse für menschliche und soziale Werte. Die Kirche ist verpflichtet, den Menschen gegen die Übergriffe einer säkularisierten Gesellschaft zu schützen. Abseitsstehen in dieser Verpflichtung zählt nicht mehr als Glaube oder Tugend. Indes sind die Verpflichtungen aus dieser Erkenntnis für jeden Stand verschieden. Ordensleute dürfen nicht regelmäßig und gewohnheitsmäßig zu stark mit weltlicher Tätigkeit belastet werden. Das ist Sache der Laien, die vermehrte Verantwortung in der Erziehung, in der Verwaltung, in der Krankenpflege, in der Pressearbeit und in den Missionen übernehmen sollen, und damit den Klerus und den Ordensstand wieder frei werden zu lassen für ihre ureigensten Aufgaben. Mehr heidnisch als christlich ist alle Gewaltsaskese. Der Christ weiß, daß er auf Erden nur eine relative und keine absolute Vollkommenheit erreichen kann. Er muß sich also auch mit der menschlichen Schwäche abfinden, die immer wieder vor Scherbenhaufen steht. Die Vollkommenheit in Christus besteht also nicht in einer äußerlich zutagetretenden Tugendfülle, sondern in der bewußten und unmittelbaren Abhängigkeit vom Heiligen Geiste. Wo der Christ sich losläßt und sich in die eigene Leere stürzt, da findet er die Freiheit Christi in ihrer Fülle, Priester, Ordensperson und Laie. *P. Thomas Häberle, OSB.*

Ravier, A.: Franz von Sales. Abbildungen von René Perrin, Bilderläuterungen von Roger Devos, Geleitwort für die deutsche Ausgabe von Yves Congar. Aus dem Französischen übersetzt von Hildegard Kremers und Karlheinz Bergner. Die Federzeichnungen sind dem Pontificale entnommen, dessen sich Franz von Sales bediente. Heidelberg, Kerle-Verlag, 1963, 123 Seiten Text, 109 Bilder.

Hätte das vorliegende Buch einen Lederband und Goldprägung, könnte man es eine Luxusausgabe nennen, so prächtig ist es geschaffen. Das große Format von 19 × 24 hat schon etwas Festliches an sich. Dazu kommen noch die vielen zweifarbigen Bilder und Gravuren. Der Inhalt schildert in 9 großen Kapiteln das überaus reiche Leben des hl. Bischofs von Genf, der aber in Annecy residierte. Die Einleitung sagt von ihm, daß er ein Mann gewesen sei, der im höchsten Grade das Abbild des auf Erden lebenden Gottmenschen zum Ausdruck brachte. Der hl. Franz von Sales ist vor allem bekannt als ein Vorbild vollendeter Sanftmut. In meiner Jugend habe ich mehr als einmal gehört und gelesen, er sei in seinen jungen Jahren ein sehr jähzorniger Mensch gewesen. Aber davon steht in dieser Biographie nichts. Hier wird er uns in jedem Lebensalter als äußerst mustergültig geschildert. Franz von Sales entstammt einer altadeligen Familie Savoyens. Als ältester Sohn wird er vom Vater zum Stammhalter und für eine weltliche Laufbahn bestimmt. Er schickt ihn daher auf die berühmten Universitäten Paris und Padua, um hier Rechtswissenschaft zu studieren. Im Geheimen interessierte er sich aber sehr auch für die Theologie. Als doctor utriusque iuris kehrt er in sein väterliches Schloß zurück. Mit Einwilligung des Vaters, die nicht leicht zu erhalten war, wird er 1593 bereits Dompropst, ohne irgendeine Weihe vorher erhalten zu haben. Das war damals noch möglich. Die kommenden Jahre aber zeigten, daß er kein Pfründenjäger war und dieses Amt nicht gesucht hatte. Noch im gleichen Jahr wurde er Kleriker und begann zu predigen. Am 18. Dezember 1593 wird er zum Priester geweiht. Schon die nächsten Jahre zeigen, daß er ein ganzer, ja ein heiliger Priester sein will, denn ein Jahr später bietet er sich dem Bischof als Missionär an, um das südlich am Genfersee gelegene Chablais zu bekehren. Mit der Waadt eroberten die Berner 1536 auch diese Landschaft und führten die Bewohner dem Calvinismus zu. Franz von Sales wird der Apostel von Chablais und führt es unter vielen Entbehrungen

Zum Pressesonntag

Der diesjährige Pressesonntag ist auf Sonntag, den 8. November angesetzt und will vor allem durch Werbung von neuen Mitgliedern für unsern Preßverein dessen Basis im katholischen Schweizervolke erweitern helfen.

Der Schweiz. Kath. Preßverein unterstützt alle Bestrebungen zur geistigen und materiellen Hebung der katholischen Presse in der Schweiz. Neben der finanziellen Beihilfe an die katholische Presseagentur KIPA wird in letzter Zeit der journalistischen Nachwuchsförderung und den Weiterbildungsbestrebungen für unsere Journalisten wie auch der Mithilfe für einen zeitgemäßen Ausbau eines Journalistischen Instituts der Universität Fribourg ein besonderes Augenmerk geschenkt. Daneben stellt sich uns als neue Aufgabe die Förderung von Schulbibliotheken in Berggemeinden, eine Aufgabe, die bereits erfolgverheißend in die Wege geleitet werden konnte und weitherum im Lande lebhaft begrüßt wird. Man will damit das gute Buch in solche Gebiete hineintragen, wo die Mittel oder das Verständnis für Jugend- und Pfarreibibliotheken bisher fehlten. Zur Erfüllung aller dieser Aufgaben bedarf es aber zusätzlicher finanzieller Mittel. Der Presse-Sonntag vom 8. November soll daher mittelbar und unmittelbar mithelfen, diese zu beschaffen und zu diesem Zwecke u. a. dem Beitritt zum Schweiz. Kath. Preßverein das Wort reden. Mögen diese Bestrebungen im Dienste der katholischen Presse recht erfolgreich sein!

Dr. A. Lusser, Ständerat
Zentralpräsident des Schweiz. Kath. Preßvereins

und Gefahren zum alten Glauben zurück. 1599 wird er bereits Koadjutor seines Bischofs. Dieser stirbt noch vor der Bischofsweihe seines Nachfolgers, die am 8. Dezember 1601 stattfindet. Franz von Sales ist kaum 35 Jahre alt, aber er zeigt sich als ein Bischof von Gottes Gnaden und Vater seiner Diözese. Er wird auch ein fruchtbarer religiöser Schriftsteller und mit Johanna Franziska von Chantal stiftet er den Orden der Heimsuchung Mariae. Er starb 1622 und wurde 1665 heilig gesprochen. 1877 wird er zum Kirchenlehrer und 1923 zum Patron der katholischen Presse und der Schriftsteller erhoben. Das ist der heilige Franz von Sales, wie er uns in diesem Buch geschildert wird.

P. Raphael Hasler, OSB.

Du und die Weltmission. Ein Werkbuch zum Thema Weltmission. Zusammengestellt von Willigis Jäger. Altenberger Werkhefte Nr. 7. Düsseldorf, Verlag Haus Altenberg, 1963, 224 Seiten.

Das Altenberger Werkheft Nr. 7 soll «der Information über den Missionsberuf dienen und die Freude an diesem Beruf wecken und fördern». Ein anregender Beitrag von Klemens Tilmann «Weltmission und Jugendarbeit» zeigt, wie der Kontakt mit der Missionsfront belebend für die lahm gewordene kirchliche Jugend in der Heimat wirken kann. Auf die Frage «Warum Mission», die dem Ende der Kolonialzeit mit Berechtigung gestellt wird, gibt P. Otto SJ eine eindrückliche Antwort. Eine kurze Missionsgeschichte wurde nach Beiträgen von Alphons Mulders und Wilhelm Hünermann zusammengestellt, die ergänzt wird durch die Aufzählung von «Großen Missionaren» mit kurzen biographischen Angaben Unter dem Titel «Zeugnisse des Glaubens» sind Anekdoten aus dem Missionsleben angeführt. Das Kapitel «Was können wir für die Missionen tun?» bringt mannigfaltige Anregungen für die Missions-Hilfe und -Aufklärung, sowie für die Weckung von Missionsberufen, sei es als Priester, Brüder oder Entwicklungshelfer. In eingehenden Ausführungen wird das päpstliche Missionswerk (besonders sein Wirken in Deutschland) und die Entstehung und Bedeutung der Hilfswerke «MISEREOR» und «ADVENIAT» erläutert. Verzeichnisse von Werkmaterial (Schallplatten, Literatur) und von den Missionsorden in Deutschland (mit Statistiken) beschließen das wertvolle, mit Mariginalien versehene Werkheft, das für Diskussionen und Bildungsabende beste Dienste leisten kann.

Karl Mattmann

Müller, Iso: Die churrätische Wallfahrt im Mittelalter. Ein Überblick. Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde Bd. 43, Basel. G. Krebs, Verlagsbuchhandlung AG, 1964, 112 Seiten und 12 Bildtafeln.

Durch alle Veränderungen christlicher und außerchristlicher Andachtsformen hindurch hat die Wallfahrt eine unwiderstehliche Anziehungskraft behauptet. Es wäre Vogel-Strauß-Politik diese im wortwörtlichen Sinne gewaltige religiöse Volks-Bewegung neben der biblischen und liturgischen Erneuerung zu übersehen und damit dem Wildwuchs zu überlassen (Vgl. H. Reißner, Vom Sinn der Wallfahrt, «Erbe und Auftrag» [Beuron] 40, [1964], Hefte 1 und 2). Wer sich mit volkskundlichen Forschungen befaßt, erfährt immer wieder, wie die oft unkontrollierten und eigenen Gesetzen folgenden Unterströme der offiziellen Gebets- und Andachtsformen viel mehr ans Lebendige gehen als diese. Selbst kritische Leute verschreiben sich in bestimmten Situationen dem Emotionellen. Die nüchternen modernen Kirchen lassen viele im religiösen «Untergrund» einen gemüthaften Ersatz suchen. Religionspsychologie und -soziologie müssen unbedingt die Volksfrömmigkeit in ihre Forschungen einbeziehen. In der Schweiz steckt die religiöse Volkskunde leider noch in den Kinderschuhen. Systematische Gesamtdarstellungen historischer und gegenwartskundlicher Art und die nötigen Hilfsmittel dazu fehlen fast völlig. Ein Forschungszentrum existiert ebenfalls nicht. Um so dankbarer nimmt man das vorliegende Buch von P. Iso Müller in die Hand, das die Geschichte des Wallfahrtswesens in einer der größten, wichtigsten und interessantesten Sakrallandschaften der Schweiz von den Anfängen der Christianisierung bis an die Schwelle des Barocks systematisch und unter Benützung aller irgendwie faßbaren Quellen nachzeichnet. Neben der für ihn charakteristischen historischen Akribie erweist sich der Autor in diesem Werke auch als findiger Beobachter und gerecht abwägender Kritiker volksreligiöser Phänomene. Es ist nur zu hoffen, daß dieser vorbildliche «Überblick», wie P. Iso sein Werk bescheiden nennt, noch bis zur Gegenwart fortgesetzt werde. Alsdann wäre es wirklich die erste und wegweisende Grundlage für eine Geschichte und Phänomenologie der «Peregrinatio Helvetica» als Kernstück einer religiösen Volkskunde der Schweiz.

Dr. Walter Heim, SMB.

Walter, Eugen: Die Mysterien des Wortes und der Liebe. Auslegung der Abschiedsreden des Herrn. Freiburg, Herder, 1964, 167 Seiten.

Der bekannte Schriftsteller, der auch als Seelsorger sich müht, die großen Werte des Wortes Gottes noch deutlicher dem modernen Menschen nahezubringen, legt hier die Auslegung des Evangeliums nach Johannes Kapitel 14—17, vor. Dieses Buch, herausgewachsen aus Betrachtung und Verkündigung, will die Worte Jesu ins Licht der Wahrheit stellen und sie fruchtbar machen zur Vertiefung des Glaubens. Es sind nicht wissenschaftliche Erkenntnisse, die der Verfasser hier vorlegt, sondern fromme, gläubige Reflexionen, die dem betenden Herzen entnommen sind, um noch aufmerksamer zu lauschen auf die Botschaft des Herrn, die gerade in diesen Kapiteln die Situation des Jüngers in der Welt aufzeigt in der Zeit bis zur glorreichen Wiederankunft des Meisters. — Das Buch empfiehlt sich durch seine solide und ermutigende Haltung zum Durchhalten in Geduld und Hoffnung.

Josef Schönenberger

Mindera, Karl: Maria Hilf. Ein Beitrag zur religiösen Volkskunde, München, Don Bosco-Verlag, 1961, 34 Seiten und 22 Bildtafeln.

Dieses Büchlein bietet einen kritischen Überblick über die Quellen, die Verbreitung und die historischen und soziologischen Ursachen der Verehrung der Gottesmutter unter dem Titel «Maria Hilf». Im Abendland strahlte diese Devotion vor allem in der Not der Religions- und Türkenkriege von Passau, Innsbruck und München aus, getragen von der Volksbewegung der entsprechenden Bruderschaften und den Franziskanern und Kapuzinern. Die Münchner Filiation Turin wurde im 19. Jahrhundert durch Don Bosco und seinen Orden zu einem neuen Ausstrahlungszentrum. Unabhängig davon trugen die Redemptoristen von Rom aus die Verehrung der «Mutter von der Immerwährenden Hilfe» in alle Welt hinaus. Auch in unseren Kirchen befinden sich zahlreiche Andachtsbilder des Passauer-, Turiner- und Römer-Typus. Für Predigten und Vorträge zum Verständnis dieser Bilder bietet das Büchlein reiche Anregungen.

Dr. W. Heim

Kurse und Tagungen

Kurse für katholische Laienhelfer und Fachleute der Entwicklungsgebiete und Missionen

Im November 1964 beginnen die neuen Kurse des Deutschschweizerischen katholischen Laienhelferwerkes. Die Orientierungstage finden statt:

In Basel: Sonntag, 15. November 1964, um 9.15 Uhr, im Gemeindehaus Providentia, Laufenstr. 46.

In Luzern: Sonntag, 22. November 1964, 9.15 Uhr, im Hause Trüllhofstr. 3, bei St.-Karli-Kirche.

In Zürich: Sonntag, 29. November 1964, 9.15 Uhr, in der kath. Knabensekundarschule, Sumatrastr. 31, Zürich 6.

An allen drei Orten heilige Messe um 11. 30 Uhr.

Für Auskünfte wende man sich an:

Frl. Susanne Moor, Margarethenstr. 10, *Basel.*

Frl. Adelheid Reinhart, Wegmattring 9, *Horw (LU).*

Hr. Viktor Hüsser, Scheuchzerstr. 126, *Zürich 6.*

Priesterexerzitien

im St. Josefshaus, Wolhusen (LU), Tel. 041 / 87 11 74, vom 9.—13. November: «Das Größte aber ist die Liebe». Leitung P. A. Lötscher SMB.

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

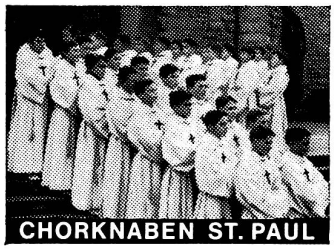
Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Professor an der Theologischen Fakultät Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:
Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20
Redaktionsschluß: Samstag, 12 Uhr

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie AG, Frankenstraße 7-9, Luzern
Buchdruckerei, Buchhandlung, Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 21.—, halbjährlich Fr. 10.70
Ausland:
jährlich Fr. 25.—, halbjährlich Fr. 12.70
Einzelnummer 60 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 21 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128



Adventsfeier für Erwachsene

Sprechplatte «Advent», Karl Heinrich Waggerl erzählt fröhliche Adventsgeschichten aus Mutters Jugendzeit.

BESTELL-COUPON

Unterzeichneter bestellt fest folgende LP:

..... TH 1 «Weihnacht» 12 Weihnachtslieder Fr. 17.—
..... TH 2 «Schwizerbueb» 13 Volkslieder Fr. 17.—
..... TH 3 «Paulusbuebe» 13 Volkslieder Fr. 17.—
..... TH 4 «Nicolai-Messe» von Josef Haydn und Transeamus und Pueri concinite (Ambrosiuschor und Tonhalleorchester Zürich) Fr. 25.—
..... TH 5 «Advent, Karl Waggerl erzählt.» Fr. 20.—

Adresse und Unterschrift:

.....

NB. Jetzt verbesserte Gewinnbeteiligung an allen 5 LP durch Pfarreiorganisationen. Bestellung und Auskunft:
Verlag Wasserturm, Moosmattstraße 28, 6000 Luzern
Tel. 041 / 41 85 81

Das Jugendbuch über Papst Johannes XXIII.

Walther Diethelm

Was wird aus Angelo?

Das Leben von Papst Johannes XXIII. der Jugend erzählt. Illustriert von Mona Ineichen. 96 Seiten. Pappband Fr. 8.80.

Früher erschienen von Walther Diethelm:

Ein Bauernbub wird Papst
Das Leben Papst Pius' X. der Jugend erzählt. Fr. 6.80.

Bruder Klaus
Der Einsiedler vom Ranft. Fr. 7.80.

Ein Hitzkopf wird Apostel
Die Abenteuer des heiligen Paulus. Fr. 9.80.

Durch jede Buchhandlung.

RÄBER VERLAG LUZERN

BEGEGNUNG

EINE ÖKUMENSCHE SCHRIFTENREIHE

Herausgegeben von Prof. Magnus Löhrer OSB, Rom, und Prof. Heinrich Ott, Basel

Soeben erschien Band 7

STEPHAN RICHTER

METANOIA

Von der Buße und Beichte des Christen

Überlegung und Einübung
112 Seiten. Kartoniert Fr. 7.80

Eine moderne Studie über Bekehrung, Buße, Umkehr und Rechtfertigung in katholischer und evangelischer Sicht, die sich nicht in der Theorie erschöpft, sondern auch reiche praktische Anregung bietet.

RÄBER VERLAG LUZERN

Neue Kaplanei

steht einem älteren geistlichen Herrn, der noch gerne in der Pastoration mithelfen würde, zur Verfügung.

Nähere Auskunft erteilt gerne die Kirchenpflege oder das Pfarramt Klingnau (AG).

Andachtsgegenstände

in reicher Auswahl aus der

Buch- und Kunsthandlung
RÄBER & CIE AG, LUZERN

Nicht mehr zu früh

ist es, um nachzusehen, ob die Weihnachtskrippe für die Kirche noch in Ordnung ist. Vielleicht sind Figuren zu reparieren oder zu ergänzen. Haben Sie nicht schon längst den Wunsch gehabt, die alten Gipsfiguren, welche sicher ihren Dienst getan haben, aber nicht mehr einwandfrei aussehen, durch hölzerne Figuren zu ersetzen? Wir können Ihnen mit einer reichhaltigen Auswahl dienen. Besuchen Sie uns unverbindlich oder verlangen Sie unsere Prospekte.

ARS PRO DEO STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041 / 23 31 8

ARICO Clichés
CLICHÉS
GALVANOS
STEREOS
ZEICHNUNGEN
RETOUCHEN
PHOTO

ALFONS RITTER + CO.
Glasmalerg. 5 Zürich 4 Tel. (051) 25 24 01

Skilager frei

auf Stoos SZ (30 Pl.) bis 24. Dez. 64, 7. Jan. bis 4. Febr., 27. Febr. bis 7. März und ab 14. März 1965.
M. Huber, Elfenaustr. 13, Luzern, Tel. 041 / 3 79 63

Inserat-Annahme
durch RÄBER & CIE AG, Frankenstraße, LUZERN

Selbständige Person sucht Stelle als

Haushälterin

zu einem geistl. Herrn auf Anfang Dezember.
Adresse unter Chiffre 3860 durch den Verlag dieses Blattes.

DEREUX & LIPP

Die hochqualitativen, pfeifenlosen Kirchenorgeln zweier Stilepochen: — Romantik und Barock —

1864 1964

Erstes Elektronen-Orgelhaus der Schweiz

PIANO ECKENSTEIN
Leonhardsgraben 48
Telefon 23 99 10
BASEL

josef Tannheimer

NEUANFERTIGUNGEN UND RENOVATIONEN
KIRCHLICHER KULTUSGERÄTE + GEFÄSSE,
TABERNAKEL + FIGUREN

KIRCHENGOLDSCHMIED — ST. GALLEN — BEIM DOM — TELEFON 071 22 22 29

Ein epochemachendes Dokument, das jeden verantwortungsbewußten Christen angeht

JOHANNES XXIII.

PACEM IN TERRIS

Rundschreiben von Papst Johannes XXIII. über den Frieden unter allen Völkern in Wahrheit, Gerechtigkeit, Liebe und Freiheit

Einzeln Fr. 1.—; ab 20 Expl. je Fr. —.95; ab 50 Expl. je Fr. —.90; ab 100 Expl. je Fr. —.80

Durch jede Buchhandlung

RÄBER VERLAG LUZERN

SAMOS des PÈRES

MUSCATELLER MESSWEIN

Direktimport: KEEL & Co., WALZENHAUSEN
Telephon (071) 44 15 71
Harasse zu 24 und 30 Liter-Flaschen

Schon vor dem Presse-Sonntag

vom 8. November sei ein herzlicher Dank abgestattet allen jenen, die im Vorfeld dieses Tages durch Mitgliederwerbung und weitere Vorbereitung den Erfolg sichern halfen. Die kath. Presse ist ja das Anliegen des ganzen kath. Volkes.

Schweiz. Kath. Pressverein.

Hemden und Unterwäsche

nach Ihren Maßen und Wünschen

Reparaturservice

Wenden Sie sich an das seit Jahrzehnten bestehende Fachgeschäft

Gebr. Meyerhans
Maßwäsche
Affeltrangen (TG)
Tel. (073) 4 76 04

Günstige Occasionen!

Harmoniums

SPAETHE 12 Reg. nußb. Fr. 550.—

SPAETHE 12 Reg. eichen Fr. 600.—

HOERUEGEL 11 Reg., nußb., revidiert. Fr. 750.—

Barzahlung mit 2 % Skonto oder Teilzahlung, auch Miete mit Kaufsrecht möglich.

HUG & CO., MUSIKHAUS

8001 Zürich, Kramhof, Füßlistraße 4, vis-à-vis St. Annahof, Tel. 051 / 25 69 40

NEUE BÜCHER

Franziskus von Streng, **Die Ehe als Sakrament und Liebesbund.** Braut- und Eheunterricht. Handreichung für den Seelsorger. Im Anhang finden sich die Texte für den Brautunterricht in französischer, italienischer und spanischer Sprache. Ln. Fr. 11.80.

Erich Pattis / Eduard Syndicus, **Christus Dominator.** Vorgotische Großkreuze. Mit vielen großformatigen, zum Teil farbigen Abbildungen. Ln. Fr. 78.—.

Hans Müller-Eckhard, **Das Unzerstörbare.** Religiöse Existenz im Klima des Absurden. Ln. Fr. 19.50.

Alfred Läpple, **Biblische Verkündigung in der Zeitwende.** Ein Werkbuch zur Bibelkatechese. Band 2: Fr. 9.40, Band 3: Fr. 7.75.

Ida Lüthold-Minder, **Erleuchteter Laie.** Niklaus Wolf von Rippertschwand. Kart. Fr. 9.80.

Günter Schulz-Benesch, **Zum Stil katholischer Schule heute.** Entwurf einer Begründung — Versuch einer Verwirklichung. Kart. Fr. 6.65.

Engelbert Neuhäusler, **Der Bischof als geistlicher Vater.** Nach den frühchristlichen Schriften. Ln Fr. 10.60.

John Walsh, **Das Linnen.** Das Grabtuch von Turin. Der authentische, objektive und zusammenfassende Bericht seiner Geschichte und Entdeckung. Ln. Fr. 17.30.

BUCHHANDLUNG RÄBER LUZERN

Das Deutsche Brevier

neubearbeitete, vollständige Übersetzung des Breviarum Romanum, herausgegeben von Dr. Johann Schenk unter Mitarbeit von P. Erhard Wagenhäuser, **erscheint Anfang 1965,** als Dünndruckausgabe **in einem Band,** Format gebunden 11,5 × 17,2 cm und nur 2 cm dick. **Einbandarten und Preise:**

in braunem Feinleinen, Braunschnitt ca. Fr. 79.—

in dunkelbraunem Leder mit Braunschnitt ca. Fr. 100.—

Bestellungen können jetzt schon aufgegeben werden und die Auslieferung erfolgt sofort nach Eingang aus dem Verlag.

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
bei der Hofkirche Tel 041 2 33 18

EIN ÜBERRAGENDES WERK VON GRÖSSTER AKTUALITÄT UND ZEITLOSER GÜLTIGKEIT:

THOMAS VON AQUIN

SUMMA CONTRA GENTILES

DIE VERTEIDIGUNG DER HÖCHSTEN WAHRHEITEN

Nirgends und niemals konnte man dem hl. Thomas von Aquin einen logischen Fehler in seinen Schriften nachweisen. Die SUMMA CONTRA GENTILES ist ein Zeugnis seines überragenden Geistes, das einzige, in dem sein Gedankensystem **vollständig,** als zusammenhängendes Ganzes, zur Darstellung kommt.

Ein erster Vorzug dieser Summa besteht darin, daß Thomas für jede behauptete Wahrheit klare und kurze Beweise liefert, so daß der Leser ohne Schwierigkeiten in die Gedankenwelt des Aquinaten wie überhaupt in die Grundlagen einer soliden Weltanschauung eingeführt wird.

Der zweite Vorzug liegt in der genialen Auswahl der zur Diskussion gestellten, ewig neuen und wichtigen Probleme, gerade auch jener, über die wir in anderen Werken keine klare Antwort finden.

Der dritte Vorzug des Werkes besteht in der durchschlagenden Kraft jedes Beweises, in der prägnanten Formulierung der Definitionen und im universalen Charakter der Begründungen, die keimartig die Widerlegung aller späteren — auch der modernsten! — weltanschaulichen und sozialen Irrtümer in sich bergen.

Das erste Buch (Band I) beweist mit der menschlichen Vernunft die höchsten Wahrheiten über Gott, Welt und Mensch, und die Haupteigenschaften Gottes.

Das zweite Buch (Band II) erklärt die Weltschöpfung und das Wesen der Materie und des Geistes. Was ist Zeit? Was Entwicklung? Wie ist die menschliche Seele mit dem Leib verbunden, und wie wirken höhere Kräfte auf das Weltgeschehen, auf unser eigenes Ich ein?

Das dritte Buch (Bände III und IV) betrifft das Geschehen um uns. Was ist das Gute, was das Übel in der Welt? Wohin streben alle Dinge? Gibt es eine Vorsehung und eine höhere Weltregierung? Erstreckt sich die göttliche Lenkung auch auf das Einzelne und Kleinste? Welchen Einfluß üben die Gestirne aus? Vererbung und Sittlichkeit, Sünde und Naturgesetz, Vorherbestimmung und Strafe, Lust und Sinnlichkeit, Wunder und Aberglaube — alles wird hier geklärt!

Das vierte Buch (Bände V und VI) erläutert alle Glaubensfragen, die sich nicht mit der bloßen Vernunft beweisen lassen, z. B.: Was bedeuten die drei Personen in Gott? Warum und wie ist Gott Mensch geworden? Was ist Erbsünde? Wie gelangt der Mensch zur ewigen Glückseligkeit?

Angesichts der Unsicherheit der nächsten Zukunft wächst überall der Drang, klare Einsicht zu gewinnen, wohin die Menschheit geht, ob die guten Kräfte die Oberhand gewinnen, worauf sich der Einzelne inmitten der Mächtegruppen verlassen kann, was unsere Beziehung zu Gott und zum Jenseits ist, was ewig bleibt und was vergänglich ist. Man hungert nach den höchsten Wahrheiten, man will die Grundquellen des wirklichen und menschenwürdigen Daseins ausfindig machen — also gerade das, was die SUMMA CONTRA GENTILES des THOMAS VON AQUIN in vollendeter Form tut!

Denn in der ganzen Weltliteratur gibt es kein Werk, das so scharfsinnig und klar die ewigen Wahrheiten über Gottes Wesen, die Einrichtung der Welt und die Bestimmung des Menschen darlegt wie die SUMMA CONTRA GENTILES.

Der große protestantische Rechtsgelehrte R. von Ihering schreibt über die SUMMA CONTRA GENTILES:

«Staunend frage ich mich: Wie war es möglich, daß solche Wahrheiten bei unserer protestantischen Wissenschaft in Vergessenheit geraten konnten? Welche Irrwege hätte sie sich ersparen können! Ich meinerseits hätte vielleicht ein ganzes Buch (‚Zweck im Recht') nicht geschrieben, denn die Grundgedanken, um die es mir zu tun war, finden sich schon bei jenem gewaltigen Denker in vollendeter Klarheit und prägnantester Form ausgesprochen.»

Sechs Bände — 3066 Seiten in Lexikonformat (16×24 cm)

In Ganzleineneinbänden Fr. 210.—, in Halbleder Fr. 240.—.

Diese sechsbändige Ausgabe ist das Lebenswerk des bekannten Kanzelredners KAPLAN HELMUT FAHSEL, eines der besten Kenner des Aquinaten. Seine Übersetzung ist eine ungekürzte, wortgetreue Wiedergabe des lateinischen Urtextes, die in einem aus über 1800 Teilen — die meist in sich geschlossene Abhandlungen sind — bestehenden Kommentar erläutert wird. Dadurch wird eine Vertiefung und Umschau in die interessanten Gebiete der alten und der neuen Philosophie, der christlichen Mysterien und der menschlichen Psychologie ermöglicht.

Senden Sie noch heute den untenstehenden Coupon ein!

COUPON An Stauffacher-Verlag AG, Birmensdorferstr. 318, 8055 Zürich 3

Ich bestelle hiermit von der 6bändigen deutschsprachigen Ausgabe der SUMMA CONTRA GENTILES des hl. Thomas von Aquin:

1. unverbindlich einen **ausführlichen Prospekt,**
2. die **6 Bände** des Werkes **zur sofortigen Lieferung,** und zwar:
   a) **in Ganzleinen,** zu Fr. 210.— (bei Teilzahlung Fr. 230.—)
   b) **in Halbleder,** zu Fr. 240.— (bei Teilzahlung Fr. 265.—)

Ich wünsche — Zahlung innert 30 Tagen nach Erhalt — **bequeme Teilzahlung** in monatlichen Raten von je Fr. 25.—. 33

Nichtgewünschtes bitte streichen! Datum: .....

Name: .....

Adresse: .....

Unterschrift: .....